

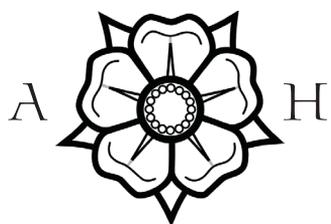
John Guy · Julia Fox

# Jagd auf den Falken



Unverkäufliches, unkorrigiertes Leseexemplar.  
Jegliche Form der Berichterstattung vor Ablauf  
der Sperrfrist am 21. August 2024  
ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung  
des Verlags C.H.Beck erlaubt.

Vielen Dank für Ihr Verständnis.



John Guy · Julia Fox

# Jagd auf den Falken

Anne Boleyn & Heinrich VIII.

Die Ehe, die die Welt erschütterte



Aus dem Englischen von  
Norbert Juraschitz und Karin Schuler

C.H.Beck

Titel der englischen Originalausgabe:  
«Hunting the Falcon.  
Henry VIII, Anne Boleyn and the Marriage that Shook Europe»  
Copyright © John Guy and Julia Fox 2023  
Zuerst erschienen 2023 bei Bloomsbury Circus, a trademark of  
Bloomsbury Publishing Plc

Mit 28 farbigen Abbildungen  
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2024  
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.  
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen  
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.  
[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg  
Umschlagabbildung: Anonymes Porträt einer unbekannte Frau, früher  
bekannt als Anne Boleyn, 2. Hälfte 16. Jh., Musée Condé, Chantilly.  
© akg-images/Erich Lessing

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt  
Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza  
Printed in Germany  
Werbemittel-Nr. 258519



verantwortungsbewusst produziert  
[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

# Psychogramm einer Ehe

## Über das Buch

*Jagd auf den Falken. Anne Boleyn und Heinrich VIII. Die Ehe, die die Welt erschütterte* ist eine Geschichte von Vertrauen und Verrat, von krankhafter, abgöttischer Liebe und verbittertem, abgrundtiefem Hass, von Macht und Ohnmacht, von schwindelerregendem Aufstieg und tiefem Fall, schließlich: eine Geschichte von Leben und Tod.

Das Buch beginnt mit dem Ende – mit dem Ende einer Ehe. Ein Ehemann lässt seine Frau hinrichten. Das einzige Zugeständnis, das er seinem einstigen *Sweetheart* macht, ist, etwas mehr Geld in die Hand zu nehmen für einen guten Henker, der sein Handwerk versteht. Wir befinden uns in London, im Jahr 1536.

Wie konnte es so weit kommen?

Als sich das künftige Ehepaar kennenlernt, ist sie – Anne Boleyn – Mitte zwanzig, er – König Heinrich VIII. von England – Mitte dreißig. Beide haben schon ein gutes Stück Leben gelebt, beide sind geprägt von Familie und Freunden, ihrer Erziehung und den Erfahrungen, die sie als junge Menschen machen durften und machen mussten. Beide sind Kinder ihrer Zeit. Die toxische Beziehung von Anne und Heinrich mit all ihren internationalen Auswirkungen kann nur verstehen, wer die Vorgeschichte kennt.

Über den Background eines englischen Königs zu schreiben, ist für Historiker\*innen ein leichteres Unternehmen, als über die Kindheit und Jugend einer Frau zu forschen, deren Familie nicht «schon immer» zum Establishment gehörte. Keine Biographie über Anne Boleyn und

auch keine Publikation über Heinrich VIII. und seine Frauen hat bisher versucht, diese Lücke zu schließen. Julia Fox und John Guy aber haben sich genau diese Mühe gemacht. Sie haben in detektivischer Archivarbeit Quellen zu den *missing years* gefunden und ausgewertet, die unser Bild der Anne Boleyn in neuem Licht erscheinen lassen.

Julias und Johns Weg führte nach Frankreich, in das Land, in dem Anne ihre Teenagerzeit größtenteils verbracht hat. Am französischen Hof ist die junge *demoiselle* «in die Lehre» gegangen. Es war *die* prägende Zeit in ihrem Leben. Anne pflegte dort Umgang mit Gelehrten und Künstlern, ist mit kirchlichen Reformern in Berührung gekommen, und sie hat bemerkenswerte Frauen kennengelernt, die nach den Maßstäben jener Zeit frei, unabhängig und mächtig waren. Diese Frauen wurden ihre Vorbilder und sollten ihr Handeln als erwachsene Frau, als Königin prägen.

Anne war eine Boleyn. Die Boleyns waren ehrgeizig. Diese Familie wollte unbedingt aufsteigen in die höchste gesellschaftliche Liga und verfolgte diesen Plan geduldig über Generationen. Anne war dazu geboren, nach oben zu heiraten. Und Heinrich? Heinrich war der *spare*, der nach dem frühen Tod seines Bruders Thronfolger und schließlich König wurde. Er brauchte eine Frau, die ihm einen lebenden männlichen Erben auf die Welt bringen würde. Seiner ersten Ehefrau Katharina traute er dies nicht mehr zu.

Ein jahrelanges Liebeswerben und ein zermürender Scheidungskrieg begannen. Der gesamte Kontinent war auf die eine oder andere Weise in das Auf und Ab von Heinrichs Beziehungen involviert: Frankreich, das Reich Karls V., der Vatikan. Um seine Scheidung von Katharina durchzusetzen, de facto also aus persönlichen Gründen, brach Heinrich schließlich mit Rom. Der König von England erkannte den Papst nicht mehr als Oberhaupt der Kirche an – ein ungeheurer Vorgang, der die christliche Welt zutiefst erschütterte und England für immer veränderte.

Die Scheidung war Annes und Heinrichs gemeinsames Projekt, ihre Liebe jedoch bewegte sich auf verschiedenen Levels: Die zunächst abgöttische, fast schon krankhafte Liebe Heinrichs zu Anne erwiderte sie in dieser Intensität zu keinem Zeitpunkt.

Es konnte nicht gut gehen. Der von ihr versprochene und von ihm  
ersehnte Thronfolger blieb aus. Heinrichs Liebe schlug in kalten Hass  
um. Annes Schicksal war besiegelt. Anne Boleyn, die schillerndste der  
sechs Ehefrauen Heinrichs VIII., ist fünfunddreißig Jahre alt, als sie  
hingerichtet wird: *Divorced, beheaded, died / divorced, beheaded, survived.*

# Abbildungen



Hever Castle, der Sitz der Boleyns in Kent. Hier verbrachte Anne ab 1505 ihre Kindheit.

Sitzordnung für das Bankett in Westminster Hall anlässlich der Krönung Annes 1533.



hystories that the same vs but vante : follie .  
And the donlr remedr . vs to feare : thanke  
god accordng vnto his woorde . The whiche  
he shall conclud in the ende of his booke .

## Chapitre Treiziesme.

Certe



Toutes choses ont .i.  
leur temps determine : et  
nra riens soubz le ciel  
qui ne ait son temps .  
Temps de uaystre : temps .ii.  
de mourir : temps de pla  
ter : temps darracher ce  
qui est plante . Temps .iii.  
de tuer : temps de guarir : temps de destru  
re : temps de edifier . Temps de plorer : temps .iiii.  
de rire : temps de gemir et temps de saulter .  
Temps de iecter pierres . : temps de les recueillir .v.  
temps denbrasser : temps de se slongner des  
embrassemens . Temps de cercher et temps de .vi.

Annes Abzeichen: der Falke mit Zepter und Krone, der auf einem Wurzelstock thront, aus dem weiße und rote Rosen sprießen. Initial in Annes Ausgabe des alttestamentlichen Buches «Prediger».

Eines der zahlreichen Gesichter der Anne Boleyn. Die Zeichnung von Hans Holbein wurde später mit «Anna Bolleyn Queen» beschriftet.

Anna Bollein Queen.



## Die Autoren

Julia Fox ist Historikerin und hat viele Jahre an Londoner Schulen unterrichtet. Sie ist mit einer Biographie über Jane Boleyn (der Schwägerin Anne Boleyns) und dem New-York-Times-Bestseller *Sister Queens: Katherine of Aragon and Juana Queen of Castile* einer großen Leserschaft bekannt geworden.

John Guy ist Historiker und lehrt an der University of Cambridge. Sein preisgekrönter Bestseller über Maria Stuart *My Heart Is My Own* wurde in mehrere Sprachen übersetzt und zur Grundlage eines Spielfilms mit Saoirse Ronan and Margot Robbie. Sein Standardwerk *Tudor England* hat sich über 250 000 Mal verkauft. Er ist regelmäßig zu Gast in Fernsehsendungen der BBC.

Julia und John sind verheiratet und leben zusammen mit ihren drei Katzen in London.



## Pressstimmen

«*Jagd auf den Falken* ist eine leidenschaftliche, kenntnisreiche Tour de Force. Die Autoren ... sind ein Traumpaar. Mit welcher Intensität sie ihre Recherche betrieben haben: mit detektivischem Spürsinn für historische Dokumente, in staubig-muffigen Sammlungen versteckt und durch Wasser beschädigt; die Neuinterpretation geheimer Botschaften in halbverbrannten offiziellen Schriftstücken aus der Tudor-Zeit; die aufschlussreichen Randbemerkungen in Handschriften und Drucken ... Am erfrischendesten sind ihre Einblicke in Annes Leben vor dem Fall (d.h. die Vor-Heinrich-Zeit).»

*New York Times Book Review*

«Anne Boleyn wird wieder lebendig in dieser eindrucksvollen Studie ..., berührend und lehrreich.»

*The Times*

« Eine Komposition aus sorgfältig recherchierter Geschichte, zeitgenössischen Stimmen und erzählerischem Flair.»  
*Sunday Times*

« Besser als Hilary Mantels *Wölfe*, weil hier alles der Wahrheit entspricht ... Eine frische Interpretation einer Ehe, aus der das protestantische England hervorgegangen ist ... Mit einem paranoiden Königshof, an dem schon ein zarter Flirt zu Folter und Hinrichtung führen konnte, ist diese Story auch heute noch shocking.»  
*Andrew Roberts*



# Inhalt

Prolog	
1. Henry: Kindheit und Jugend	17
2. Heinrich: Lehrjahre eines Königs	34
3. Anne: Kindheit und Jugend	25
4. Anne: Lehrjahre einer Hofdame	59
5. Fokus auf Frankreich	72
6. Demoiselle der Königin	84
7. Die Zukunft im Blick	100
8. Erste Begegnungen	112
9. Anne verliebt sich	124
10. Ein sorgenreiches Jahr	135
11. Heinrich verliebt sich	148
12. Die «geheime Angelegenheit»	162
13. Anne profiliert sich	175
14. Das Englische Schweißfieber	190
15. Wolseys Nemesis	207
16. Die Durham-House-Gruppe	224
17. Endlich ein Durchbruch?	240
18. Der Aufstieg des Falken	256
19. Die Hochzeit	271
20. Annes Triumph	287
21. Die Gesandten	303
22. Königin Anne	320
23. Gefährliche Zeiten	336
24. Familienangelegenheiten	350
25. Frömmigkeit und Freizeit	367
26. Hofintrige	383

27. In den Abgrund	401
28. Der Prozess beginnt	420
29. Dem Falken werden die Flügel gestutzt	438
Epilog	454
 Anhang	 475

## Prolog



Kurz nach Sonnenaufgang am Freitag, dem 19. Mai 1536, verließ Sir William Kingston, *Constable of the Tower of London*, seine Wohnräume nahe der östlichen Festungsmauer und umrundete die Westseite des White Tower. Durch das Coldharbour Gate, das Heinrich III. um 1240 hatte errichten lassen, um den Zutritt zu den königlichen Gemächern zu sichern, gelangte er in den innersten Burghof. Bei den Räumlichkeiten der Königin angekommen, stieg er die Treppe am Süden des Gebäudes empor und durchquerte das kürzlich umgebaute Audienz-zimmer. An der Tür zu der intimeren *privy chamber* klopfte er leise.<sup>1</sup>

Eine Hofdame öffnete, und hinter ihr stand eine schlanke, fünfunddreißig oder sechsunddreißig Jahre alte Frau von mittlerer Statur mit dunklen, blitzenden Augen und einem langen, schlanken Hals – Königin Anne Boleyn, die zweite Frau König Heinrichs VIII. Es war nicht das erste Mal, dass Kingston sie zu dieser Stunde besuchte. Sie hatte bereits ganz früh am Donnerstagmorgen nach ihm geschickt, nachdem sie seit zwei Uhr morgens eine unruhige Nachtwache gehalten und mit ihrem getreuen Almosenier John Skip im Gebet gekniet hatte. Als zum Tode Verurteilte hatte sie Kingston kommen lassen, während sie das Heilige Sakrament der Messe gereicht bekam und ihre Unschuld in Bezug auf die scheußlichen Verbrechen, derer man sie bezichtigte, beteuerte: Inzest, vierfacher Ehebruch und eine Intrige, um ihren Ehemann zu ermorden. Sie schwor zweimal auf das Sakrament, dass sie Gottes Wahrheit spreche, und erklärte, sie sei «eine gute Frau» und niemals untreu gewesen. Weil sie glaubte, sie werde kurz nach acht Uhr

morgens sterben, der üblichen Stunde für solche Hinrichtungen, hatte sie in jener Nacht viele lange Stunden des Wartens verbracht, um sich mit dem, was ihr bevorstand, abzufinden und sich für den Gang aufs Schafott zu stählen.<sup>2</sup>

Sie hatte sich vorbereitet, weil eine der vier früheren Hofdamen, die ihr Ehemann jetzt zu ihren Wächterinnen ernannt hatte und die sie verabscheute – vielleicht ihre Tante Lady Elizabeth Boleyn –, sie davon in Kenntnis gesetzt hatte, dass sie an jenem Tag sterben werde. Es war ein grausames Missverständnis. Tag und Zeitpunkt der Hinrichtung waren noch gar nicht festgelegt.<sup>3</sup> Als nichts geschah, wuchs ihre Verzweiflung ins Unendliche. Und so sandte sie noch einmal nach dem Constable und sagte: «Master Kingston, ich höre, dass ich nicht vor Mittag sterben werde, und das tut mir sehr leid, denn ich glaubte, dann tot und über allen Schmerz hinweg zu sein.» Sie konnte nicht wissen, dass Heinrich ihren Hinrichtungsbefehl erst später an jenem Donnerstag billigen würde. Als der Erlass an Kingston schließlich gesiegelt war, hieß es darin: «Sofort bei Erhalt dieses Schreibens bringt Ihr die besagte Anne auf den Rasenplatz innerhalb Unseres Tower von London und schneidet den Kopf der besagten Anne ab, und verabsäumt dabei nichts.»<sup>4</sup>

Für die Verzögerung gab es noch andere Gründe. Bei Tageslicht standen die Tore des Tower offen, um Besuchern den Zugang zum äußeren Hof zu ermöglichen. Thomas Cromwell, der wichtigste Sekretär und Urteilsvollstrecker des Königs, wollte keinen Verdacht erregen, war aber eifrig bemüht zu verhindern, dass unabhängige Berichte über die genauen Umstände von Annes Tod ins Ausland gelangten. Deshalb hatte er Kingston befohlen, etwa dreißig Ausländer, die sich dort aufhielten, aus dem Bereich um den Tower zu vertreiben, bevor die Hinrichtung beginnen konnte. Cromwell beauftragte seinen loyalen Verbündeten, den Kaufmann und Bankier Richard Gresham, der (obgleich einer der meistgehassten Männern der Stadt) bald Lord Mayor von London werden sollte, sich um die Sicherheit zu kümmern und dafür zu sorgen, dass nur diejenigen, die nach dem Wunsch des Königs seine Ehefrau sterben sehen sollten, Zutritt bekamen – «wegen [der] Fragen der Leute». Gleichzeitig wollte Heinrich, der stets alles von langer Hand

bis ins kleinste Detail plante, dass alle wirklich wichtigen Leute anwesend waren. In Anbetracht der anfänglichen Unsicherheit in Bezug auf Tag und Uhrzeit sorgte sich Kingston: «Wenn wir keine genaue Stunde in London bekannt geben, werden, so glaube ich, nur ein paar Menschen dasein, und ich halte eine angemessene Zahl für das Beste.» In dieser Hinsicht hätte er sich keine Sorgen machen müssen.<sup>5</sup>

Da er nicht ganz frei von menschlichem Mitgefühl war, versuchte Kingston Annes Aufmerksamkeit vom chaotischen Zeitplan abzulenken. «Es sollte nicht schmerzen», versuchte er zu trösten, «es ist kaum zu spüren.»

«Ich habe gehört», antwortete sie, «der Henker sei sehr gut, und ich habe ja einen dünnen Hals.» Dabei «umfasste sie ihn mit ihren Händen und lachte herzhaft». Ihr ganzes Leben lang hatte es ihr nicht an Mut gefehlt, und er verließ sie auch jetzt nicht. «Ich habe die Hinrichtung vieler Männer und auch Frauen miterlebt», ließ Kingston Cromwell wissen, «und sie alle waren in tiefer Sorge, und meines Wissens hatte diese Dame viel Freude und Vergnügen am Tod.» Nachdem ihre Ehe und ihr guter Ruf ruiniert waren, setzte Anne ihren Glauben in Christus, den Erlöser.<sup>6</sup>

Freitagmorgen war alles bereit. Anne, zu erschöpft, um zu schlafen, hatte eine zweite Nacht mit Skip im Gebet kniend verbracht. Bei Morgenrauen erschien Kingston erneut, um ihr zu melden, dass sie an jenem Tag sterben werde, und um ihr einen Beutel mit 20 Pfund zu überreichen, die sie der Tradition folgend vor ihrem Tod als Almosen verteilen sollte. Irgendwann nach acht Uhr morgens kehrte er zurück: Es war so weit.<sup>7</sup>

Anne kleidete sich mit größter Sorgfalt für ihren letzten Auftritt in der Öffentlichkeit. Als junges Mädchen am Hof von Königin Claude von Frankreich hatte sie einiges über die Macht und die Symbolik schöner Kleider gelernt. Die Gelegenheit erforderte Nüchternheit, nicht Flamboyanz, und so wählte sie ein pelzgefüttertes Gewand aus grauem Damast, über dem sie einen Hermelinumhang trug. Ihre Wahl ist bezeichnend, weil Seide und Satin in dunklen oder unauffälligen Farbtönen selten einen Platz in ihrer Garderobe fanden. Nie hatte sie Grau oder Schwarz getragen: Diese Farben war zu eng mit ihrer Vorgängerin

als Königin, Katharina von Aragon, verbunden. Dann band sie ihr noch immer glänzendes dunkelbraunes Haar hoch, über dem sie eine englische Giebelhaube trug, eine weitere ungewöhnliche Wahl, weil sie die moderneren und schmeichelhafteren französischen Hauben bevorzugte. Die Bedeutung ihrer Kopfbedeckung sollten wir nicht übergehen. Anne hatte alles Französische von Kindesbeinen an geliebt: Ihr Geschmack und ihre Werte unterschieden sich radikal von denen früherer Königsgemahlinnen – doch dies war eine Gelegenheit, ihre treue Verbundenheit mit England zu zeigen.<sup>8</sup>

Begleitet von Lady Boleyn und den drei anderen Damen trat sie ein letztes Mal vor die Tür ihrer *privy chamber* und stieg die Treppe hinab. Sie überquerte den inneren Hof vor den Gemächern der Königin, ging durch das Coldharbour Gate und um den White Tower herum bis zum Tower Green vor dem House of Ordnance. Hier übten sich die Soldaten des Königs sonst oft im Schießen mit Pfeil und Bogen oder mit Feuerwaffen. Jetzt war in aller Eile ein «neues Schafott» auf dem Gras errichtet worden – heute sollte hier tatsächlich jemand den Tod finden.<sup>9</sup>

Das Schafott war gerade mal einen Meter hoch, vier oder fünf Stufen führten hinauf.<sup>10</sup> Eigentlich sollte es in schwarze Leinwand gehüllt sein, doch ob die für den Tower Verantwortlichen dies rechtzeitig geschafft hatten, ist unklar. Rundherum standen hastig aufgebaute Sitzreihen für die wichtigeren Zuschauer, allen voran Annes Stiefsohn, der siebzehnjährige Henry Fitzroy, Duke of Richmond, der illegitime Sohn des Königs, der hier vielleicht seinen Vater vertreten sollte. Anne hatte Fitzroy schlecht behandelt, und er genoss es sicherlich, sie sterben zu sehen. Ganz in seiner Nähe nahmen der Duke of Suffolk, Lordkanzler Sir Thomas Audley, Cromwell und die meisten Kronräte Platz, begleitet von Mitgliedern des Oberhauses. Hinter ihnen saßen der Lord Mayor und die Aldermen von London mit den Anführern der Gilden, zuvorderst der Master und die Ältesten der Mercers' Company, die sich ordentlich strecken mussten, um etwas sehen zu können.<sup>11</sup> Ein Verantwortlicher bemerkte, viele Vertreter der Stadt hätten ihre Frauen mitgebracht und trotz des strengen Verbots sei es einigen «Fremden» gelungen, durch die Absperrung zu kommen.<sup>12</sup> Ein späterer Diener Cromwells sagte mit entschuldbarer Übertreibung, dass eine tausend-

köpfige Menge Einlass gefunden habe. Es waren wohl eher etwa halb so viele.<sup>13</sup>

Sobald Anne am Schafott angekommen war, führte Kingston sie die Stufen hinauf. Inzwischen war es fast neun Uhr, und er gab ihr, wie es das Protokoll vorsah, die Gelegenheit für letzte Worte. Das Publikum hatte eine feste Vorstellung davon, was zum Tode Verurteilte sagen sollten. Sie sollten Frieden mit ihren Anklägern und der Welt machen, indem sie ihre Verfehlungen zugaben, auf die Gnade Gottes vertrauten, die Menge baten, für sie zu beten, und dann tapfer starben. Gehorsam gegenüber dem Willen des Königs und Unterwerfung unter seine Rechtsprechung wurden erwartet. Niemand durfte die Rechtmäßigkeit seines Urteils in Frage stellen oder den König angreifen – es war sogar üblich, ihn als einen gerechten und gnädigen Herrn zu preisen. Vor allem sollten die Verurteilten anerkennen, dass sie Sünder waren, wie alle Sterblichen vor Gott, und dass sie den Tod verdienten.<sup>14</sup>

Anne war niemand, der blind den Regeln folgte, wenn sie nicht den Eindruck hatte, dass sie richtig waren. Gerade einmal drei Wochen zuvor war sie noch die einflussreichste Frau im ganzen Land gewesen. Sie trat «mit sanft lächelnder Miene» an den Rand des Schafotts, um sich an die Menge zu wenden, und sprach die Sätze, die sie sorgfältig vorbereitet hatte:

Gute christliche Leute, ich bin hierher gekommen, um zu sterben, denn gemäß dem Gesetz und durch das Gesetz wurde ich verurteilt zu sterben, und daher werde ich nicht dagegen sprechen. Ich bin hierher gekommen weder, um einen Menschen anzuklagen, noch irgend etwas darüber zu sagen, weshalb ich angeklagt und zum Tod verurteilt wurde. Aber ich bete: Gott schütze den König. Möge er noch lange über euch herrschen. Denn einen sanftmütigeren und nachsichtigeren Fürsten als ihn gab es nie. Mir war er stets ein guter, freundlicher und gnädiger Herr. Und wenn irgendeine Person sich in meine Sache einmischt, so verlange ich von ihr, aufs Beste zu urteilen. Und so nehme ich meinen Abschied von der Welt und Euch allen, und ich wünsche mir herzlichst von Euch, für mich zu beten. O Herr, habe Gnade mit mir, zu Gott empfehle ich meine Seele.<sup>15</sup>

Was die Menge verblüfft verstummen ließ, war nicht das, was sie sagte, sondern das, was sie nicht sagte. Sie räumte keine Sünde ein, bekannte nicht, dass sie ihrem Ehemann ein Unrecht angetan hatte, deutete nicht einmal an, dass sie womöglich der Verbrechen gegen Gott und die Natur schuldig war, wegen derer sie die königliche Justiz verurteilt hatte. Ein Leser des 17. Jahrhunderts, der ihre Worte in der Oxforder Bodleian Library transkribiert hatte, gab ihnen die Überschrift «Die orakelhafte und vieldeutige Rede der Königin».<sup>16</sup>

Nach ihrer Rede nahmen Annes Damen ihr den Umhang ab, ließen ihr jedoch das Gewand. Dies war möglich, weil der modisch tiefe quadratische Ausschnitt den Hals nicht bedeckte. Nachdem sie selbst ihre Giebelhaube abgenommen hatte, steckte sie ihr Haar unter eine Bundhaube. Dann befestigte sie «ihre Kleider um ihre Füße», um sicherzustellen, dass ihre Beine nicht zu sehen waren, wenn ihre Röcke sich bewegten. Schließlich «ging sie auf ihre Knie nieder». Ihre einzige sichtbare Gefühlsregung waren einige Blicke über die Schulter.<sup>17</sup> War dies ein verständlicher Moment der Angst, vielleicht, dass der Scharfrichter zuschlagen würde, bevor sie bereit war? Oder war es etwas Schmerzlicheres? Gegenüber Kingston hatte sie zuvor erklärt, sie sei während der Haftzeit schlecht behandelt worden: «Ich glaube, der König tut dies, um mich zu prüfen.»<sup>18</sup>

Hoffte sie gegen alle Wahrscheinlichkeit auf eine Begnadigung in letzter Minute? Hielt sie Ausschau nach einem Boten? Heinrich konnte Gnade walten lassen – wenn er es denn wollte. Obwohl sie damals in Frankreich gewesen war, hatte sie sicher gehört, dass der König im Jahr 1517 etwa vierhundert Gefangene nach dem sogenannten «Evil May Day»-Aufstand, bei dem die Häuser italienischer und anderer ausländischer Kaufleute in London geplündert und niedergebrannt worden waren, begnadigt hatte. Zwanzig Männer wurden gehängt, die übrigen, mit nichts als einem Hemd am Leib und schon mit der Schlinge um den Hals, knieten vor dem König in seiner ganzen Erhabenheit in Westminster Hall. Als sie um Gnade baten, ließ Heinrich sich überzeugen, diese zu gewähren. Er wartete bis zum allerletzten Moment – so, wie er es auch nur sechs Tage, nachdem Anne das Schafott bestiegen hatte, im Fall eines Bettelmönches, der nur «Peretrie» genannt wurde,

tat. Es war schon beschlossen worden, ihn zu begnadigen, doch Heinrich befahl theatralisch: «Das Gesetz soll an ihm vollzogen werden bis zum letzten Punkt der Hinrichtung.» Erst als der Henker schon die Leiter vom Galgen wegtreten wollte, tauchte ein Bote mit dem Gnaden-erlass auf. Doch wenn Anne wirklich hoffte, dass ihr früherer Geliebter sie retten werde, kannte sie ihn schlecht.<sup>19</sup>

Ein Block wurde nicht gebracht, da Anne nicht mit einer Axt getötet werden sollte, sondern auf französische Art mit einem zweihändigen Schwert.<sup>20</sup> Damit eine solche Enthauptung reibungslos vonstatten ging, brauchte man jemanden, der den Kopf mit einem einzigen Schlag vom Rumpf trennen konnte. In Heinrichs England schwang der Henker anders als in Frankreich normalerweise eine Axt. Weil diese Männer mehr Erfahrung mit den grausigeren Aufgaben des Hängens und Ausweidens ihrer Gefangenen hatten, bevor sie den Leichen schließlich den Kopf abhackten und sie vierteilten, verpfuschten sie das Enthaupten oft, so dass die sterbenden Opfer sich im Todeskampf wanden, bis ein letzter Schlag sie tötete. Üblicherweise verwendete der Henker seine Axt auch als Fleischerbeil, um unnachgiebige Sehnen durchzuhacken.

Anne musste sich diesen Gräueln nicht aussetzen. Vielleicht als ein letztes Zugeständnis an die Frau, die er einst *sweetheart*, «Liebling», genannt hatte, oder vielleicht auch als eine zynische Erinnerung an ihre Liebe zu Frankreich hatte Heinrich aus Calais einen Scharfrichter kommen lassen, der angeblich ein Fachmann mit dem Bihänder war. Mit einem Lohn von 100 Sonnenkronen (fast 25 000 Euro nach heutigem Wert) war der Mann nun wirklich kein Schnäppchen.<sup>21</sup>

Während eine ihrer Damen ihr die Augen verband, sprach Anne wieder und wieder: «Christus empfehle ich meine Seele. Jesus, empfange meine Seele.»<sup>22</sup> Das war das Stichwort für den Henker. Sein Schwert sauste durch die Luft und trennte ihren Kopf mit einem einzigen Schlag vom Körper. Sir John Spelman, einer der anwesenden königlichen Richter, der seine Eindrücke seinem privaten Notizbuch anvertraute, sagt: «Er tat seine Arbeit sehr gut ... der Kopf fiel zu Boden, während ihre Lippen und ihre Augen sich bewegten.» Ein französischer Bericht ergänzt, der Schlag sei gekommen, «bevor man ein Vaterunser sprechen konnte».<sup>23</sup> Über die Reaktion der Menge wird nichts gesagt, außer der

allgemeinen Ansicht, Anne sei «tapfer» gestorben, doch man kann kaum glauben, dass die Menschen nicht den Atem anhielten. Wer Zweifel hegte, musste sie verbergen. Niemand wagte die tote Königin zu betrauern, um nicht ihr Schicksal zu teilen. Heinrichs Gewissen war rein: Sie hatte völlig zu Recht für ihre Schlechtigkeit und ihren Verrat bezahlt.<sup>24</sup>

Sobald ihr Kopf abgeschlagen war, warf eine der Hofdamen ein Tuch darüber, während die anderen den Leib in ein Laken hüllten.<sup>25</sup> Sie trugen den Leichnam und den Kopf etwa sechzig oder siebzig Meter in die Kapelle St Peter ad Vincula im nordwestlichen Teil der Festungsanlage. Dort wurde Anne entkleidet – das kostbare Tuch beanspruchten Beamte im Tower als Lohn –, bevor die Frauen die Tote in eine Kiste aus Rüstler legten, die einst für Irland bestimmte Bogenstäbe enthalten hatte. Vielleicht hatte man vergessen, eher aber wohl nicht gewagt, für einen Sarg Maß zu nehmen, und so diente die Rüstlerkiste als Ersatz.<sup>26</sup>

Mittags wurde der Sarg ohne jede Zeremonie unter dem Altarraum der Kapelle neben dem Hochaltar beigesetzt.<sup>27</sup> Dort lag Anne ungestört bis 1876, als bei Renovierungsarbeiten, die der zu dieser Zeit schon verstorbene Prinz Albert bereits in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Auftrag gegeben hatte, sterbliche Überreste exhumiert und ihr zugeschrieben wurden. Man hatte vor, die dort Beigesetzten korrekt zu identifizieren und mit Gedenktafeln wieder zu bestatten. In einer Tiefe von 70 Zentimetern wurden Knochen freigelegt, die, wie man annahm, einer Frau in der Blüte ihres Lebens und von mäßiger Größe gehörten. Die Stirn und der Unterkiefer waren klein und wohlgeformt. Die Rückenwirbel waren winzig, besonders ein Wirbel (der Atlas) direkt unter dem Schädel, was die Anwesenden als ein Zeugnis für Annes «dünnen Hals» nahmen.<sup>28</sup>

Sechs Ehefrauen hatte Heinrich VIII. bekanntermaßen: «Divorced, beheaded, died / divorced, beheaded, survived» ist ein Spruch, den alle englischen Schulkinder im Chor aufsagen können. Warum hält von all diesen Beziehungen ausgerechnet die zu Anne einem neuen prüfenden Blick stand?

Die Antwort hat zunächst einmal persönliche und politische Aspekte: Mit keiner seiner anderen Ehefrauen sollte Heinrich die inten-

sive Leidenschaft und den echten Respekt wiederaufleben lassen, die er für diese eine Frau empfand. Aus Liebe zu Anne hatte er es sich mit seiner Familie, vielen seiner Höflinge und Untertanen verscherzt. Für sie vernichtete und tötete er sogar Männer, die er einst als seine Unterstützer und Freunde betrachtet hatte. Für sie brach er mit dem Papst, nutzte das Parlament, um Reformen zu erlassen, die den Glauben seines Volkes betrafen, beendete eine jahrhundertalte Tradition und riskierte einen Krieg in Europa.

Die anderen Aspekte dieser Antwort sind kultureller und psychologischer Natur: Keine andere Königin Heinrichs ist so tief im kollektiven Gedächtnis verankert wie Anne. Ihre Geschichte übt über die Zeiten hinweg eine starke Faszination aus und hat zahllose Biographien und Romane, Theaterstücke, Gedichte, Filme und Websites, ja sogar eine Oper von Donizetti inspiriert. Im Internet kann man Kleider, Puppen, Halsketten und Ringe im Stil von Anne Boleyn kaufen. Der Museumsshop von Hever Castle hat sogar eine Anne-Boleyn-Quietscheente mit französischer Haube im Angebot. Wir glauben ihre Geschichte zu kennen – und doch: Haben wir wirklich ein vollständiges Bild von ihr, davon, wer sie war und wofür sie stand, und wenn ja, wie können wir dann begreifen, dass ein Mann, der so verliebt in Anne war, dass er es kaum ertragen konnte, mehr als eine Stunde von ihr getrennt zu sein, in aller Seelenruhe einen Scharfrichter holen lassen konnte, um ihr den Kopf abzuschlagen, und auch noch glaubte, damit im Recht zu sein?

Allzu oft wird vergessen, dass die Beziehung von Anne und Heinrich weit mehr war als eine eindimensionale Geschichte von leidenschaftlicher Liebe, gefolgt von einer gescheiterten Ehe. Sie war vielmehr dynamisch und vielschichtig, entwickelte sich über einen Zeitraum von etwa neun Jahren hinweg, von denen sechs vor ihrer Heirat lagen. Deshalb schenkt dieses Buch der Vorgeschichte und den frühen Jahren der beiden Protagonisten mehr Aufmerksamkeit, als allgemein üblich ist, vor allem den sieben ereignisreichen Jahren, die Anne in Frankreich verbrachte, bevor sie erstmals am englischen Hof in Erscheinung trat.

Zudem vertiefen und erweitern neue Entdeckungen in den Archiven zusammen mit bekannten, aber lange übersehenen Quellen unser Verständnis ihrer Beziehung. In einigen geht es um die Zusammen-

setzung von Annes Hofstaat und besonders um die Frauen, die sie umgaben. Andere helfen uns, hartnäckige und versteckte frauenfeindliche Annahmen über Anne auszuräumen, die anachronistisch davon ausgehen, eine Frau des 16. Jahrhunderts habe wenig oder gar keinen Einfluss auf die Politik und die Glaubensüberzeugungen einer patriarchalen Gesellschaft ausüben können. Dabei gibt es seit Beginn ihrer Romanze Hinweise auf eigenständige Aktivitäten – so durfte Anne zeitweise eine Paralleldiplomatie zu der des Königs pflegen. Und als ihre Beziehung in voller Blüte stand, setzte er sie in seinen Briefen zunächst auf eine Ebene mit und dann sogar über seine zuverlässigsten männlichen Berater. Niemals schrieb er Briefe dieser Art an Katharina und niemals später an eine seiner anderen Ehefrauen.

Vor allem aber beleuchten weitere neue Archivfunde zum ersten Mal die Größe, Tiefe und die inneren Abläufe des Spiels, das Heinrich und Anne auf internationaler Bühne spielten. Wir erfahren erstmals nicht nur von Annes Liebe zu und Hingabe an Frankreich, sondern auch, wie sie sich die mächtigen Frauen, die sie kennenlernte, zum Vorbild nahm und wie sehr ihr Blick auf die Welt von den Vorstellungen, vor allem den religiösen Vorstellungen, die diese Frauen ihr nahebrachten, geprägt wurde. Ihre frankophilen Neigungen arbeiteten in den frühen Phasen ihres Werbens umeinander stark zu ihren Gunsten, doch das schlug um, als die Einstellungen sich veränderten.

Im Zuge unserer Forschungen sind wir immer wieder in die Archive gegangen, haben die handgeschriebenen Briefe der wichtigsten Persönlichkeiten transkribiert, die Berichte der Berater und Botschafter, Ratsherren und Gesandten, die Protokolle, die ganze Heerscharen von Sekretären und Schreibern so sorgfältig zusammengestellt haben. Wo immer es möglich ist, verfolgen wir das Ziel, Heinrich und Anne für sich selbst sprechen lassen, zu rekonstruieren, wie und warum sie so handelten, wie sie es taten, aber auch ihre Welt wiederherzustellen und abzuwägen, warum die Geschichten einiger ihrer Zeitgenossen so auffällig von denen der anderen abweichen, obwohl sie dieselben Ereignisse beschreiben.

## Henry: Kindheit und Jugend



Heinrich VIII. wurde nicht als Anwärter auf den Thron geboren. Er war ein zweiter Sohn, die Reserve, nicht der Erbe: Sein älterer Bruder, Prinz Arthur, sollte regieren. Doch am Morgen eines idyllischen Mittsommertags im Jahr 1509 war es dann Henry, der nur ein paar Tage vor seinem achtzehnten Geburtstag in einer aufwändigen, pompösen Zeremonie in der Westminster Abbey zum König von England gekrönt und gesalbt wurde. Seine seit gerade einmal zwei Wochen angetraute Gemahlin, die spanische Prinzessin Katharina von Aragon, empfing die Krone an seiner Seite. In jenem Moment schien Heinrich – gutaussehend, vorwitzig, sehr begabt, mit einem runden, strahlenden Gesicht und einem rotbraunen Haarschopf – der König der Träume, der Märchen, der Ritterlichkeit, der Ehre, der Gerechtigkeit zu sein. Und wenn man nach den Maßen seiner ersten Rüstung geht, sah er sicher so aus, als könne er diese Rolle ausfüllen: wenigstens 1,85 Meter groß, mit einem Brustumfang von nicht weniger als 107 und einer Taille von 89 Zentimetern. Der venezianische Gesandte beschrieb ihn als «prächtig, großzügig und einen großen Feind der Franzosen».<sup>1</sup>

Die Eltern des neuen Königs waren Henry Tudor, Earl of Richmond, und Elizabeth von York. Sein Vater, der mütterlicherseits von einem illegitimen Kind des Sohns Edwards III., John of Gaunt, Duke of Lancaster, mit Catherine Swynford abstammte, wuchs unter schwie-

rigen Umständen auf. 1471 wurde er im Chaos und Blutvergießen der Bürgerkriege ins Exil gezwungen. Diese Kriege, besser als die «Rosenkriege» bekannt, begannen im Jahr 1455, als Richard Plantagenet, Duke of York, versuchte, den schwachen und unfähigen Heinrich VI. abzusetzen. 1460 fiel Richard in der Schlacht, doch nicht einmal ein Jahr später bestieg sein Sohn als Eduard IV. den Thron, nur um die Krone im Jahr 1469 zu verlieren und sie zwei Jahre später zurückzuerobern. Nachdem Eduard also nach seiner Rückkehr an die Macht in der Offensive war, suchte Henry Tudor, der selbst einen schwachen Anspruch auf den Thron hatte, Zuflucht in der Bretagne und Frankreich.

Im Jahr 1483 starb der genussüchtige Eduard plötzlich, und sein berechnender Bruder Richard, Duke of Gloucester, trat auf den Plan. Er ließ seine beiden jungen Neffen, den noch ungekrönten Eduard V. und seinen jüngeren Bruder Richard, jetzt Duke of York, in den Tower werfen, von wo sie kurz darauf verschwanden. Usurpatoren gab es im 15. Jahrhundert mehr als genug. Als Gloucester als Richard III. selbst den Thron besteigt, witterte Henry Tudor seine Chance. Das Ergebnis war die mit französischer Hilfe ausgefochtene Schlacht von Bosworth im August 1485, in der Henry triumphierte und Richard tot auf dem Schlachtfeld zurückblieb. Eine Ehe zwischen den York und den Tudor war insgeheim schon seit den letzten Tagen der Regierung Eduards IV. erwogen worden. Jetzt konnten die Pläne tatsächlich umgesetzt werden. Eduards älteste Tochter, Elizabeth von York, war dynastisch besser legitimiert als Henry: Indem er sie drei Monate nach seiner Krönung heiratete, konnte er sich als wahrer Thronerbe zeigen. Wie ein Chronist bemerkte, wurde die «rote Rose» von Lancaster zur Rächerin der «weißen Rose» von York.<sup>2</sup>

Die Ehe hatte als Zweckgemeinschaft begonnen, erwies sich aber bald als sehr viel tiefere Verbindung. Zwischen den beiden wuchs eine intensive Zuneigung, ja sogar Liebe, obwohl sie von der Persönlichkeit her sehr unterschiedlich waren. Der König, der inzwischen als Heinrich VII. den Thron bestiegen hatte, war gerissen, misstrauisch, klug, unermüdlich, erbarmungslos: schon früh ein tyrannischer Mensch, dem man besser nicht in die Quere kam. Elizabeth dagegen war nicht nur schön, sondern auch kultiviert, intelligent und elegant. Als warm-

herzige, zugängliche, charmante Friedensstifterin brachte sie Harmonie in die Königsfamilie und war das perfekte Gegengewicht zu ihrem distanzierten, leidenschaftslosen Ehemann.

Prinz Henry wurde fünf Jahre nach seinem Bruder Arthur am 28. Juni 1491 in Greenwich geboren und in der benachbarten Kirche des Franziskanerklosters getauft. Damals war der Palast wenig mehr als ein Herrenhaus an der Themse, doch nachdem er mit einem angemessenen königlichen Platz am Ufer für Feste und Empfänge, mit Turnierplatz, Kapellen, Ställen und Bibliothek aus Ziegelsteinen neu aufgebaut worden war, sollte er zum liebsten Zuhause des Kindes werden. Henry kannte Arthur kaum, denn lange bevor er abgestellt wurde und die ersten Schritte machte, war sein Bruder schon Prince of Wales und hatte seinen eigenen Haushalt. Königinnen und adlige Frauen gaben sich alle Mühe, ihre Kinder in den ersten Jahren in ihrer Obhut zu behalten, doch das königliche Protokoll sah vor, dass allein der König für den Thronerben verantwortlich war. Arthur, dessen Name die alten Prophezeiungen Merlins heraufbeschwor, verließ das königliche Kinderzimmer im zarten Alter von drei Jahren, als er die ersten männlichen Hauslehrer und Bediensteten bekam. Nur Henry und seine Schwestern Margaret, zwei Jahre älter, und Mary, fünf Jahre jünger, blieben in der Obhut ihrer Mutter, beaufsichtigt und bedient von ihren Damen und Kindermädchen.<sup>3</sup> In dieser Hinsicht zumindest hatte der junge Henry Glück: Er bekam von Elizabeth von York jene Beständigkeit und Zuneigung geschenkt, an die er sich immer wehmütig erinnern und nach der er sich auf ewig sehnen sollte. Er war glücklich in ihrer Nähe. Später im Leben sollte es über ihn heißen, dass «er die Gesellschaft von Damen zum Vergnügen sucht als ein Mann, der unter ihnen aufgezogen wurde».<sup>4</sup>

Die Jahre mit seiner Mutter, die er vergötterte und die ihn verwöhnte und verhätschelte, prägten Henry. Noch mit zwölf Jahren lebte er im königlichen Kinderzimmer mit angrenzendem Schulzimmer im Eltham Palace, einen kurzen Ritt von Greenwich entfernt. Sein erster Lehrer war der Dichter und Satiriker John Skelton, doch schon zuvor hatte seine Mutter ihm das Lesen und Schreiben beigebracht. In seinem Schulexemplar von Ciceros *De officiis* («Über die Pflichten»), gedruckt 1502, findet sich in seiner kühnen, klaren, sehr markanten Handschrift

der Satz: «Dieses Buch gehört mir, Prinz Henry», und die Buchstabenformen gleichen der Handschrift Elizabeths aufs Haar.<sup>5</sup>

Unter Skeltons Anleitung lernte Henry französische und lateinische Grammatik, las Geschichtswerke und Chroniken, Gedichte und Erzählungen von ritterlichem Mut und höfischer Liebe. Dieses Curriculum war seit 1468, als die Schwester Eduards IV., Margaret von York, den burgundischen Herzog Karl den Kühnen heiratete, das Ideal fürstlicher Bildung. Bekanntlich definierten die Burgunder des 15. Jahrhunderts die Regeln für höfischen Benimm und Umgangsformen in ganz Westeuropa. An ihrem Hof legte man Wert auf Luxus, Ritual, prächtige Kleidung, Kunstpatronage und das Sammeln von Büchern und Handschriften; auf Musik, Tanz und zeremonielles Gepränge; auf die Jagd und auf sportliche Betätigung im Freien. Städtische Zentren wie Brügge, Gent und Brüssel rühmten sich großartiger Paläste, die entworfen worden waren, um Turniere, Bankette, Maskenspiele und «Verkleidungen» dort zu veranstalten. In den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts waren die franko-burgundische Sprache und Literatur, der Kleidungsstil, die Prachtentfaltung, die Kunst und Inneneinrichtung ebenso integrale Bestandteile des landläufigen englischen Geschmacks wie die Werke Geoffrey Chaucers.

Von jungen Jahren an liebte Henry Jean Froissarts spannende *Chroniques de France et d'Angleterre*, ein Werk, das er später als König ins Englische übersetzen ließ. Von Froissart lernte er viel über den Hundertjährigen Krieg gegen die Franzosen – über die legendären Siege Eduards III. bei Crécy und Heinrichs V. bei Azincourt, die 1420 zum bekannten Vertrag von Troyes führten. Dort wurde festgelegt, dass Heinrich V. die Prinzessin Catherine von Valois heiraten und als Erbe des französischen Throns anerkannt werden sollte. All dies trug dazu bei, dass er eine Art Phobie entwickelte, was Frankreich als Land anging. Während er die franko-burgundische Kultur und ihren Reichtum schätzte, betrachtete er das Königreich Frankreich und vor allem die Gebiete Nordfrankreichs, die Heinrich V. vor nicht allzu langer Zeit besetzt hatte, als rechtmäßig ererbten Besitz des Königreichs England.<sup>6</sup>

Was Ritterlichkeit und Ehre anging, hielt Skelton seinen jungen Schüler dazu an, sich als einen Ritter an König Artus' Tafelrunde zu

sehen. Ob er ihm Sir Thomas Malorys *Le Morte d'Arthur* in Caxtons Monumentalausgabe von 1485 zu lesen gab, ist ungewiss, war jedoch auch gar nicht nötig, weil Henry Zugang zu verschiedenen Handschriften mit Fassungen der Artusgeschichte in der Bibliothek seines Vater im Richmond Palace hatte. Für einen leicht zu beeindruckenden jungen Schüler war dies Romantik pur. In den Sagen heiratet der junge König Artus die unvergleichlich schöne Guinevere, nachdem er den Thron mithilfe seines magischen Schwertes Excalibur errungen und Britannien durch eine Reihe erbittert ausgefochtener Kriege geeint hat. Er bekämpft die Römer, als sie Tribute verlangen, und wird seinerseits nach dem Sieg vom Papst zum Kaiser gekrönt. Spätere Kapitel erzählen die Geschichten von Sir Lancelot, Sir Tristram und Sir Galahad. Sie schildern, wie Lancelot zum größten Ritter der Welt wird, in Schlachten kämpft, Drachen erschlägt, Jungfrauen rettet, den Heiligen Gral sucht und «Liebesspiele» mit den Frauen des Hofes spielt. Er ist Guineveres Favorit und Turnierskämpfer: Die letzten Geschichten beschreiben die Katastrophe seiner schicksalhaften Liebesaffäre mit ihr.<sup>7</sup>

Im Jahr 1502, als Henry elf Jahre alt war, wurde Skelton durch John Holt abgelöst, einem brillanten Latinisten und sehr erfahrenen Lehrer, der von den neuen Werten der italienischen Renaissance durchdrungen war. Fast sicher war es Holt, der die Aufmerksamkeit seines Schülers erstmals auf die Werke Ciceros und der antiken Philosophie und auf die Beschäftigung mit klassischer Rhetorik (der Kunst, überzeugend zu reden), Theologie, Geometrie und Astronomie lenkte. Auch dank seines Unterrichts wurde Henry als Erwachsener ein leidenschaftlicher Amateurtheologe und -mathematiker und ein begeisterter Astronom.<sup>8</sup>

Zeitgleich hatte der junge Prinz in dem französischen Lautenspieler Gilles du Wés einen Lehrer, der über etwa dreißig Jahre hinweg alle königlichen Kinder in Musik und Französisch unterrichtete. Mit ihm unternahm Henry seine ersten Versuche an den Tasteninstrumenten, bevor er bei einem gewissen «Master Guillan», seinem «Flötenlehrer», Blockflöte, Flöte und Kornett spielen lernte. Als König stand er einem Hofe vor, an dem die meisten Winterabende mit Musik und Tanz gefüllt waren. Er baute eine große Sammlung von Musikinstrumenten

auf und engagierte herausragende Künstler selbst aus dem weit entfernten Venedig und Südspanien.<sup>9</sup>

Henry war immer ein begeisterter Sportler, er ritt, jagte, auch mit Falken, und wurde zu einem versierten Turnierkämpfer. Er spielte Tennis, lernte den Umgang mit der Armbrust und betätigte sich als Stabhochspringer. Sein sehr vorsichtiger Vater verbot ihm, das Lanzenstechen zu lernen, bevor er siebzehn war, und selbst dann durfte er nur «auf den Ring» gehen – er übte, zu Pferde einen aufgehängten Metallring mit der Lanzenspitze zu «stechen». Seine Großmutter, die respektgebietende Margaret Beaufort, die seinen ersten Sattel mit Zaumzeug bestellte und bezahlte, kam, um zu sehen, wie er sich auf dem Turnierplatz machte.<sup>10</sup>

Henry erlernte diese Wettkampfsportarten nicht allein. Als er acht oder neun Jahre alt war, stellte ihm seine Mutter den Stiefsohn ihres Kammerherrn William Blount, Lord Mountjoy, als Mentor zur Seite. Er war dreizehn Jahre älter als Henry, doch auch Jungen, die etwa gleich alt waren wie der Prinz, traten in sein näheres Umfeld: William Fitzwilliam, der fließend Französisch sprach und auf mütterlicher Seite Spross einer Adelsfamilie war, kam als Zehnjähriger an den Hof, später gesellte sich auch sein jüngerer Stiefbruder Anthony Browne dazu. Ihr ganzes Leben lang blieben die beiden Brüder Heinrich nahe. Auch Elizabeth von Yorks Neffe Henry Courtenay, Erbe der Grafschaft Devon, zählte zu seinen Kameraden. Als Cousin des Prinzen und «jemand, der als Kind mit Seiner Gnaden in seinen Gemächern aufgezogen worden war», spielte Courtenay und Henry noch Lanzenstechen, Tennis und Shovelboard\* oder veranstalteten Schneeballschlachten, als sie schon in ihren Zwanzigern waren.<sup>11</sup>

Eine Zufallsbegegnung gibt uns Einblick in Henrys früheste Prioritäten. Erasmus von Rotterdam, der berühmteste Intellektuelle nördlich der Alpen, hatte Mountjoy in Paris unterrichtet, und 1499 organisierte

\* Ein Spiel, bei dem eine Münze oder eine andere Scheibe durch einen Stoß mit der Hand (manchmal über zehn Meter oder mehr) über ein stark poliertes Brett, den Boden oder einen Tisch geschoben wird, der mit Querlinien markiert ist.

sein früherer Schüler für den großen Gelehrten einen Besuch im Schulzimmer des Prinzen, begleitet von einem Anwaltsfreund, Thomas More. Erasmus, ein sehr guter Menschenkenner, war sofort begeistert von Henrys jugendlichem Charme und «königlichem Auftreten», und als er nach dem Besuch eine lateinische, 150 Zeilen lange Ode verfasste, um sie ihm mit einem Widmungsbrief zu übereignen, sprach er zu ihm, als sei er – und nicht sein Bruder – der Thronerbe. Er mahnte ihn, nur Helden, die auch Gelehrte seien, könnten unsterblichen Ruhm erlangen. Erasmus – selbst eher ein Draufgänger – hatte erkannt, dass es das Streben nach Ruhm war, das Henry auch später als Erwachsenen antrieb.<sup>12</sup>

Trotz seines Glücks bei Bosworth war die Position Heinrichs VII. nicht gesichert. Niemand wusste genau, wie die beiden Brüder Elizabeths von York gestorben oder ob sie überhaupt tot waren, und das ließ unzufriedenen York-Anhängern viel Raum, auf Betrüger hereinzufallen. Der erste, Lambert Simnel, wurde in einer Schlacht geschlagen und gefangengenommen, noch bevor Prinz Henry geboren war, doch der zweite, Perkin Warbeck, der sich als Richard, Duke of York, den jüngeren der beiden fehlenden Prinzen aus dem Tower ausgab, erwies sich als größere Bedrohung. Um Warbecks Ansprüchen etwas entgegenzusetzen, schlug Heinrich VII. den dreijährigen Prinzen Henry zum Ritter, erklärte ihn zum «wahren» Duke of York und übertrug ihm die Ämter des *Lord-Lieutenant of Ireland* und des *Warden of the Scottish Marches*. Doch Warbeck konnte unglaublich überzeugend sein, und seine Anhänger unterwanderten sogar den inneren Zirkel des Königs. Die Gefahr war so groß, dass Henrys Mutter ihn und seine völlig verängstigten Schwestern während des kornischen Aufstands im Juni 1497 im Haus ihrer Großmutter in London und dann fünf Tage lang in der Sicherheit des innersten Teils des Tower unterbrachte – eine Krise, die erst endete, als Warbeck für seine Ambitionen mit dem Leben bezahlte. Dass kein König sich selbstzufrieden in dynastischer Sicherheit wiegen konnte, war eine schreckliche Lektion für den verwöhnten Prinzen. Er sollte sie nie vergessen.<sup>13</sup>

Die Hochzeit von Prinz Arthur im Jahr 1501 bot seinem Bruder eine Chance, ihm die Schau zu stehlen. Auf der Suche nach einer Ehe-

frau für seinen älteren Sohn hatte sein Vater sich nach Spanien gewandt und Katharina, die jüngste Tochter von Königin Isabella I. von Kastilien und König Ferdinand II. von Aragon, auserkoren. Heinrich VII. brachte eine solche Eheschließung Prestige, eine Legitimierung seiner noch jungen Herrschaft und einen Verbündeten gegen Frankreich wie auch gegen zukünftige Hochstapler. Doppelt attraktiv wurden Ferdinand und Isabella für ihre Zeitgenossen wegen ihres «Kreuzzugs für den katholischen Glauben», mit dem sie muslimische Mauren und Juden aus ihrem Land vertreiben wollten. Katharina hatte ihre Eltern schon als kleines Kind auf Feldzügen begleitet. Mit sechs Jahren war sie bei ihnen, als sie Abu Abdallah Muhammad XII., den letzten Nasridenherrscher von Granada, besiegten und einen triumphalen Einzug in die Alhambra, seine rot ummauerte Zitadelle, hielten. Eine solche Braut für Arthur zu gewinnen, war ein echter Coup, zumal Katharina eine großzügige Mitgift mitbrachte.

Mit fünfzehn, so beschlossen ihre Eltern, war Katharina alt genug, ihr neues Leben zu beginnen. Eine zentrale Rolle bei den Feierlichkeiten, die begannen, kurz nachdem sie in Plymouth an Land gegangen war, spielte der zehnjährige Henry – kein bescheidener jüngerer Sohn, sondern ein nach Aufmerksamkeit heischender, extrovertierter Jüngling, der seinem Bruder die Bühne streitig machte. Bischof Richard Fox hatte es so organisiert, dass Edward Stafford, Duke of Buckingham, Katharina von Kingston-upon-Thames nach St Georges Fields in Southwark eskortierte. Dann aber war es Prinz Henrys Aufgabe, sie bei ihrem Einzug nach London zu begleiten.<sup>14</sup> Und so lernte er jene Frau kennen, die er selbst später heiraten würde.

Am Freitag, dem 12. November 1501, geleitete der junge Henry Katharina «in überaus königlicher Weise» über die London Bridge und durch die Straßen der Hauptstadt.<sup>15</sup> Selbstbewusst an ihrer rechten Seite reitend winkte er der Menge zu und hielt gelegentlich an, um die sorgfältig choreographierten Tableaux zu bewundern, die die Bürger einstudiert hatten. Ihm entging völlig, dass die Menschen nicht ihn, sondern Katharina bestaunten. Sie rühmten ihr weiches, «süßes» Gesicht und die schönen Lippen, ihre Haltung und Eleganz, während sie unbequem auf einem Maultier sitzend dahinritt, die blonden Haare

offen über die Schultern gebreitet. Wie bei ihrer älteren Schwester Johanna, mit der sie in ihren Porträts oft verwechselt wird, war Katharinas Nase lang und gerade, ihre blauen Augen groß, tief und seelenvoll, ihr Mund ein fast vollendeter Amorbogen, ihre Finger schlank und zart. Sie hatte Charisma, und Thomas More fand sie bezaubernd: «Nehmt mein Wort dafür», sagte er. «Sie ließ die Herzen aller erbeben. Sie besitzt all jene Eigenschaften, die bei einem ganz wunderbaren jungen Mädchen Schönheit ausmachen.»<sup>16</sup>

Am darauffolgenden Sonntag fiel Henry eine weitere Aufgabe zu: Er sollte Katharina zu ihrer Trauung in die brechend volle St Paul's Cathedral führen.<sup>17</sup> Dann, nach der Eheschließung, nahm er an der Hochzeitsmesse im Altarraum teil, bevor er Katharina wieder in den Bischofspalast auf der anderen Seite des Kirchhofs und an die Schwelle des Hochzeitgemachs brachte, in dem Arthur sie erwartete. Unter denen, die zuschauen durften, wie das Paar zeremoniell «gebettet» wurde, war auch der achtundzwanzigjährige William Thomas, einer von Arthurs *grooms of the privy chamber*, zu deren Aufgaben es gehörte, ihren Herrn an- und auszukleiden und ihn nachts zu bewachen.<sup>18</sup>

Henry war zu jung, um bei den königlichen Turnieren anzutreten, die kurz darauf folgten. Er musste sich damit bescheiden, von der mit Goldbrokat ausgeschlagenen Tribüne aus zuzusehen, wie der Duke of Buckingham als «Herausforderer» in die Schranken trat und ein siebzehnjähriger Esquire, Charles Brandon, der bald Henry engster Freund werden sollte, alle faszinierte. Brandon war herzlich und empfindsam, pflegt eine eher grobe Sprache und war ein bekannter Frauenheld. Es sollte nicht lange dauern, bis er der Zofe der Elizabeth von York die Ehe versprach, sie schwängerte und bald zugunsten seiner verwitweten Tante sitzen ließ, nur um sich deren Ländereien unter den Nagel zu reißen und ihre Ehe dann annullieren zu lassen.<sup>19</sup>

Doch sobald das Turnier beendet war, war es Prinz Henry, der mit seinem Auftritt Furore machte. Bei dem Maskenspiel und dem Bankett, die in Westminster Hall stattfanden, trat er auf, um zwei *basses danses* mit seiner Schwester Margaret vorzuführen. Die ursprünglich aus Spanien und Flandern stammenden Tänze zählten damals zu den eleganten Paartänzen. Sie wirkten zwar relativ gemächlich, erforderten aber

komplizierte Schrittfolgen vorwärts, rückwärts und seitwärts. Zur Freude der Zuschauer gab Henry alles, legte seine Festrobe ab und tanzte ungeniert im Wams.<sup>20</sup>

Als der König vierzehn Tage später beschloss, dass Arthur in Ludlow Castle an der walisischen Grenze leben solle, um dort seine Pflichten als Prince of Wales aufzunehmen, kam es zu einer langwierigen, erbitterten Debatte darüber, ob es für Katharina sicher sei, ihn zu begleiten. Er war erst fünfzehn, sie gerade einmal sechzehn Jahre alt, und es herrschte die Ansicht vor, dass zu viel Sex in jungen Jahren schädlich sein könne. Trotz solcher Bedenken setzte Heinrich VII. seinen Willen durch.<sup>21</sup>

Das Paar erreichte Ludlow im Januar 1502 mit einem Tross von hundert Packpferden und Dutzenden Bediensteten. Alles schien gut zu laufen, bis Arthur in den letzten Märzwochen eine mysteriöse Krankheit befiel. Was auch immer es war, vielleicht die Beulenpest, die Grippe oder ein unbekanntes Fieber – sein Zustand verschlechterte sich zusehends, und er starb am 2. April.<sup>22</sup> In allen Kirchen Londons wurden Messen für seine Seele gehalten, und er wurde mit allem Pomp in einer besonderen Kapelle im Benediktinerkloster in Worcester (heute die dortige Kathedrale) nahe dem Hochaltar und dem Grab von König Johann beigesetzt. Mit seinem Tod änderte sich Henrys Leben für immer: Jetzt würde er König werden.

Arthurs Tod traf seine Eltern ins Mark. Wir haben berührende Beschreibungen, wie sie einander trösteten, als sie die Nachricht erhielten. Elizabeth von York versicherte ihrem Ehemann, sie seien jung genug, um weitere Kinder zu bekommen, und erinnerte ihn daran, dass Henry ja auch noch da war. Er sei, so sagte sie angeblich, «ein schöner, stattlicher und gelehriger junger Prinz».<sup>23</sup>

Nicht einmal ein Jahr nach Arthurs Tod, am Abend von Mariä Lichtmess, dem 2. Februar 1503, lag Elizabeth, die wieder schwanger war, «plötzlich in den Wehen und wurde von einer Tochter entbunden».<sup>24</sup> Sie und ihr Baby starben kurz darauf. Henry litt furchtbar unter dem Tod seiner Mutter, beschrieb ihn als das schlimmste Ereignis seines Lebens. Nichts, so schrieb er einige Jahre später, habe ihn jemals mehr entsetzt als die erste Nachricht, dass sie gegangen sei und er sie

nie wiedersehen werde. Jede auch nur zufällige, beiläufige Erinnerung an seinen Verlust konnte, wie er sagte, «eine Wunde wiederaufreißen, die die Zeit zu heilen begonnen hatte».<sup>25</sup> Weil er getrennt von seinem älteren Bruder aufgewachsen war, konnte er für ihn keine Trauer in seinem Herzen finden, doch um seine Mutter trauerte er tief. Sie hatte sein Frauenbild geprägt. Ihre Liebe hatte er gewollt und gebraucht. Der Rest seines Lebens war darauf ausgerichtet, wieder eine solche Liebe zu finden.

Die Tragödie veränderte auch Henrys Vater: Sein Haar ergraute, sein Augenlicht begann ihn zu verlassen und sein Charakter änderte sich, hin zu einem hageren, kleinlichen Argus mit stechenden Augen, der jeden Aspekt im Leben seiner Adligen und Höflinge überwachte. Als Herrscher, dem es an Charisma fehlte und der die Krone vor allem glücklichen Zufällen und der Schwäche anderer zu verdanken hatte, sah er die Notwendigkeit, jede Gefahr, den Thron etwa durch eine Verschwörung oder andere widrige Umstände wieder zu verlieren, im Keim zu ersticken.

Seine Sorge um seinen einzigen überlebenden Sohn wurde zur Obsession. Anders als Arthur wurde der neue Prince of Wales nicht nach Ludlow geschickt. Kurz nach seinem dreizehnten Geburtstag holte ihn sein Vater aus dem Schulzimmer. Er sollte jetzt am Hofe leben, wo er zum ersten Mal die Schattenseiten der Politik wahrnahm, etwa Untergebene, die zu käuflich oder zu ängstlich waren, um dem König die Meinung zu sagen, selbst wenn er ganz offensichtlich einen Fehler machte. Ein neu angekommener spanischer Botschafter schilderte, der Prince of Wales sei in Gemächern untergebracht, «von denen es weder einen Eingang noch einen Ausgang gab außer durch die Kammer des Königs». Er konnte sie nur durch eine kleine Tür verlassen, die in einen Park führte, wo man ihn streng bewachte. «Er spricht kein Wort, es sei denn eine Antwort auf das, was der König ihn fragt.»<sup>26</sup>

Henry wurde jetzt in vieler Hinsicht ein Opfer seiner Kindheit. Noch immer erschüttert vom plötzlichen Tod seiner Mutter, empfand er seinen Vater, der einzig und allein aufgrund seines Verhaltens ihm entweder Vertrauen schenkte oder Wohlwollen und Zuneigung entzog, als distanziert und dominant. Es war eine angespannte Beziehung, die

ein unersättliches Bedürfnis nach Bestätigung in die Seele des jungen Henry pflanzte, zusammen mit einer Angst, dass alles, was er erreichte, nie genug sein würde.

Die sichtbar abnehmende Gesundheit Heinrichs VII. ermutigte die Höflinge, hinter vorgehaltener Hand über die Thronfolge zu spekulieren. Als er mehrere Wochen lang in Wanstead das Bett hüten musste, hieß es in der Garnison im wichtigen Handelshafen Calais, der letzten englischen Besetzung auf dem Kontinent: «Der König ist nur noch ein schwacher Mann und kränklich, er wird wohl nicht mehr lange leben.» Niemand sprach von dem jüngeren Heinrich als dem nächsten König; es sah so aus, als würde die Dynastie mit ihrem Gründer sterben.<sup>27</sup> Solche losen Reden reizten seinen Vater zu einer Terrorherrschaft, in der der junge Henry etwas über die Zerbrechlichkeit der Macht und im Zuge dessen auch über die Zwänge königlicher Herrschaft lernte. Er erlebte hautnah mit, wie brutal sein Vater regieren konnte und es bis zu gewissen Grad auch musste; wie sehr er an den Rändern des Rechts agierte, es aber dennoch schaffte, innerhalb dieses Rahmens zu bleiben. Er entdeckte, dass Angst eine probate Methode war, um die Kontrolle zu behalten, und beobachtete, wie Richard Empson und Edmund Dudley – Heinrichs Männer fürs Grobe – Spione, Erpressungen, Meineide, Drohungen und räuberische Geldstrafen einsetzten, um die Opposition selbst dort zum Schweigen zu bringen, wo es sie gar nicht gab. Jeder, der Heinrich in die Quere kam, verlor nicht nur die Chance auf eine Stellung bei Hofe oder eine Peerswürde: Der König setzte alles daran, solche Leute zu ruinieren oder zu vernichten. Und sein Sohn lernte das Regieren, indem er all diese Einflüsse in sich aufzog.<sup>28</sup>

Nach Arthurs Tod kehrte Katharina nach London zurück, um sich zu erholen. Die Frage war, was man mit ihr anfangen sollte, sobald sie wiederhergestellt war. Für ihre Eltern war die Sache klar: Sie sollte Prinz Henry heiraten. Im Jahr 1498 hatten sie schon einmal eine ähnliche Situation erlebt, nachdem ihre älteste Tochter Isabella, Prinzessin von Asturien und Ehefrau Manuels I. von Portugal, im Kindbett gestorben war. Um ihr Bündnis mit Portugal fortzuführen, erhielten sie eine päpstliche Dispens, die es Manuel erlaubte, Maria, die jüngere Schwester

seiner gestorbenen Gemahlin, zu heiraten. Sie sahen keinen Grund, warum man diese Lösung nicht auch hier anwenden sollte.

Heinrich VII. fand die Idee gut. Am 23. Juni 1503 einigte man sich auf einen überarbeiteten Ehevertrag, und der König organisierte eine Feier, die in den Augen vieler als Hochzeit zwischen Katharina und seinem Sohn durchgehen konnte.<sup>29</sup> Allerdings war das Ganze ein Schwindel. Die Zeremonie wies zwar fast alle Elemente einer echten Eheschließung auf, doch das Entscheidende fehlte: Die Ehe sollte nicht vollzogen werden, da der junge Prinz noch nicht mündig war. Das Kirchenrecht setzte dafür vierzehn Jahre bei einem Jungen und zwölf bei einem Mädchen an. Der listige König hatte alles so organisiert, dass er den maximalen Nutzen aus dem Bündnis mit Spanien zog und Katharinas Mitgift behalten konnte, ohne sich selbst in vollem Umfang zu verpflichten.<sup>30</sup>

Damit die Eheschließung gültig war, brauchte man eine Dispens «nach Art der römischen Kurie», da das Kirchenrecht die Ehe zwischen einem Mann und der Witwe seines Bruders untersagte. Am 26. Dezember 1503 veröffentlichte Papst Julius II. ein kurzgefasstes Dokument, ein sogenanntes «Breve», um Katharinas dem Vernehmen nach im Sterben liegender Mutter die beruhigende Sicherheit zu geben, dass eine angemessen formulierte Dispens bald folgen werde. Um die Sache schnell und einfach vom Tisch zu bekommen, hieß es dort, Katharinas und Arthurs Ehe sei vollständig vollzogen worden. In Reaktion darauf erhob Ferdinand Einwände aufgrund von Informationen, die Katharinas oberste Hofdame nach Spanien geschickt hatte, und so war in die Dispensbulle, als sie endlich ankam, das Wort *forsan* («vielleicht») eingefügt, wodurch sie zur Mogelpackung wurde: Die Vorstellung, dass die Ehe nur «vielleicht vollzogen» worden war, machte die ganze Angelegenheit zweifelhaft.<sup>31</sup>

Da jedoch Königin Isabella angeschlagen war, sah Heinrich VII. die Gefahr, dass Spanien womöglich auseinanderbrechen könnte, und in diesem Fall hatte er nicht die Absicht, die Eheschließung seines einzigen überlebenden Sohnes mit Katharina weiterzuverfolgen. Das war klug, weil es sich bei der Verbindung der beiden Kronen von Aragon und Kastilien nur um eine Personalunion handelte. Als Isabella im November 1504 starb, brach in Spanien Chaos aus. Ferdinands Titel als

Königsgemahl von Kastilien erlosch, er blieb nur noch der geschäftsführender Regent jenes Königreichs. Isabellas Erbin in Kastilien war Katharinas ältere Schwester Johanna, Gemahlin des eitlen, einnehmenden und notorisch untreuen Philipps des Schönen, des Herzogs von Burgund. Als Sohn des Habsburgers Maximilian I., Römischer König und bald Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, regierte Philipp die sogenannten «Burgundischen Niederlande», den Kern jener Territorien, die Karl der Kühne zwischen 1467 und 1477, vor den Annexionen Ludwigs XI. von Frankreich, besessen hatte. Diese Gebiete umfassten Teile von Nordostfrankreich und den allergrößten Teil der heutigen Benelux-Staaten.

Ferdinand hatte keinen noch lebenden Sohn, und so setzte mit Isabellas Tod ein Kampf um die spanische Thronfolge ein. Bis diese geklärt war, wollte Heinrich VII. sich die Wahl der Braut für seinen Sohn offenhalten.<sup>32</sup> Und so kam es, dass Prinz Henry – kurz vor seinem vierzehnten Geburtstag – einen Notar kommen ließ und einen feierlichen Widerspruch verlas, in dem er erklärte, er sei in den Ehekontrakt eingetreten, als er noch nicht volljährig war, und sei daher nicht an dessen Bedingungen gebunden. Der Vertrag sei «null und nichtig».<sup>33</sup> Katharina nahm ihm das übel. «Keine Frau, egal welchen Standes im Leben», beklagte sie sich bei ihrem Vater, «kann mehr gelitten haben als ich. Keines der Versprechen, die man mir bei meiner Heirat gemacht hatte, wurde eingehalten.»<sup>34</sup>

Ihre Klagen verhallten ungehört. Heinrichs VII. Sorge galt vorrangig der Sicherung der Dynastie. Kurz nach Katharinas Ankunft in England war Edmund de la Pole, der Cousin Elizabeths von York, ins Ausland geflohen, und Heinrich wollte ihn zurück. Die Gelegenheit ergab sich im Januar 1506, als Philipp und Johanna die Niederlande mit dem Schiff verließen, um ihr kastilisches Erbe einzufordern, und dabei ihre Kinder, vor allem ihren fünfjährigen Sohn und Erben Karl, in der Obhut seiner Tante Margarete von Österreich zurückließen. Zu der Zeit stand de la Pole unter Philipps Schutz. Als ein schwerer Sturm Philipps Schiff zwang, Zuflucht an der Küste von Dorset nahe Weymouth zu suchen, lockte Heinrich VII. die Burgunder an die Küste und überschüttete sie in Windsor Castle mit Geschenken und Gastfreundschaft – im Gegen-

zug willigte Philipp ein, de la Pole auszuliefern, sofern der englische König feierlich schwor, dessen Leben zu schonen. Es folgten ein Handelsvertrag und ein Austausch von Ritterorden, bei dem Philipp den vierzehnjährigen Prinz Henry zum Ritter des Goldenen Vlieses schlug.<sup>35</sup>

Der junge Henry folgte Philipp während seines Aufenthalts wie ein Schatten. Der Herzog war sein Pate, und so war es ganz normal, dass die beiden Zeit miteinander verbrachten. Henry, den man nach Winchester geschickt hatte, um Philipp auf seiner Reise nach Windsor willkommen zu heißen, führte ihn in die große Halle der normannischen Burg, wo er ihm stolz die massive runde Holzscheibe zeigte, an der sich, wie man glaubte, die Tafelrunde des Königs Artus und seiner Ritter versammelt hatte. Als König ließ er sie später neu anmalen.<sup>36</sup> Der siebenundzwanzig Jahre alte Philipp war ein guter Sportler, und sein Patensohn hatte ganz offensichtlich gewaltigen Respekt vor ihm und behandelte ihn wie den Vater, den er sich immer gewünscht hatte. Noch zwanzig Jahre später schwärmte er von ihm und erzählte dem spanischen Botschafter: «Ich habe noch immer sein Porträt in einem meiner Zimmer hängen, das ich Philipps Zimmer nenne und lieber mag als alle anderen in meinem Palast, nicht nur wegen seines Namens, sondern weil ich sein Patensohn war.» Nie würde er das vergessen, und noch in seinen letzten Lebensmonaten kaufte Heinrich «Duftstoffe für Herzog Philipps Kammer».<sup>37</sup>

Philipp sollte allerdings nicht mehr lange leben, nachdem er England verlassen hatte: Er starb nicht einmal sechs Monate nach seiner Ankunft in Kastilien an einem Fieber und machte Johanna damit zur Königin von Kastilien aus eigenem Recht und zu Ferdinands Erbin in Aragon. Um sich die Kontrolle über Kastilien zu sichern, zwang Ferdinand sie, sich in ein Kloster nahe Burgos und später in die Burg von Tordesillas zurückzuziehen, was ihm erlaubte, an ihrer Stelle zu regieren. Damit stellte er sicher, dass auf längere Sicht wohl eher sein Sohn Karl der Erbe eines geeinten Spanien sein würde. Er befand sich immer noch in der Obhut seiner Tante Margarete, die Maximilian zur Regentin der Burgundischen Niederlande gemacht hatte.<sup>38</sup>

In Reaktion darauf richtete Heinrich VII. seine Diplomatie eher auf Maximilian und den aufstrebenden dynastischen Komplex der Habsburger in Nordeuropa aus – ein im Licht der größeren internationalen

Entwicklungen berechneter Zug. Im Jahr 1494 hatte sich das Gesicht Europas verändert, als Karl VIII. von Frankreich mit einem großen Heer in Italien einfiel. Für die nächsten fünfundsiebzig Jahre wurde Italien zur Schaltzentrale der internationalen Politik. Das von Ludovico Sforza regierte Herzogtum Mailand, das Karl damals beanspruchte, und Neapel, auf das er ebenfalls Anspruch erhob, das jedoch Ferdinand erobert hatte, waren die wichtigsten Schlachtfelder. Unter den einzelnen italienischen Städten wie auch zwischen ihnen und den großen Mächten herrschte eine starke Rivalität: Florenz und Pisa, die reiche Beute versprochen, bekämpften einander jahrzehntelang; Venedig, ideal an der Adria gelegen, mächtig, beneidet und noch reicher durch den Handel im Mittelmeerraum und weit darüber hinaus, war ein beeindruckender Verbündeter oder Gegner, oft aber auch Zielscheibe von Angriffen. Dazu kam noch, dass der Papst sowohl geistlicher wie auch weltlicher Führer war, Herrscher über einen großen Landstreifen in Mittelitalien, des sogenannten Kirchenstaats, und oft bereit, Kriege zu billigen, ja sogar dazu anzustacheln. Und schließlich forderte Maximilian, obwohl von Geburt Österreicher, Rechte in verschiedenen italienischen Städten ein. Nach Philipps Tod sprach er offen davon, die Franzosen aus der Lombardei zu vertreiben und nach Rom oder Bologna zu kommen, um sich vom Papst zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches krönen zu lassen.

Auch der Druck im eigenen Land spielte eine Rolle. Keine englische Stadt oder Region war wirtschaftlich oder politisch stärker engagiert als London, wo sich das Interesse der Kaufleute stark den Habsburger Niederlanden zuwandte. Die internationalen Handelsnetze und Banksysteme Nord- und Mitteleuropas konzentrierten sich auf Antwerpen und Bergen op Zoom in den Niederlanden, wo die Londoner Company of Merchant Adventurers (Handelskompanie der Fernkaufleute) das Privileg besaß, ihr Tuch auf dem viermal im Jahr stattfindenden Markt zu verkaufen. Um 1500 hatte Antwerpen seine Position als wichtigster Kreditmarkt Nordeuropas gefestigt. Jahrhundertlang hatten englische Herrscher ihre Kriege mit einer Mischung aus kurzfristigen Anleihen in Antwerpen und besonderen Lizenzen finanziert, dank derer sie große Mengen halbverarbeitetes englisches Tuch zum Verkauf

in den Handelsstädte exportieren durften, ohne die üblichen Zölle zu bezahlen.<sup>39</sup>

Heinrich VII., der sein Erbe sichern wollte, suchte nach Möglichkeiten, neue dynastische Ehen zu schließen. Nur zweimal hatte er Erfolg, alle anderen Planungen endeten in einer Sackgasse: Kurz nach dem Tod seiner Frau trat seine ältere Tochter Margaret von Richmond Palace aus ihre 33-tägige Reise nach Edinburgh an, um Jakob IV. von Schottland zu heiraten. Spektakulärer war allerdings, dass es ihm im Dezember 1507 gelang, mit Maximilian eine Verlobung seiner jüngeren Tochter Mary mit dessen Sohn Karl zu vereinbaren. Die Hochzeit sollte stattfinden, sobald Karl mündig wurde. Heinrich betrachtete diesen Handel als Krönung seiner Herrschaft und gab mehr als 260 000 Pfund für Bestechungen und Zahlungen an die Habsburger aus, um ihn zu standezubringen.<sup>40</sup>

Heinrich VII. starb im Jahr 1509. Seine treusorgende Mutter, Margaret Beaufort, zog zu ihm, als er in Richmond auf dem Totenbett lag. Am 31. März hieß es, er sei «gänzlich ohne Hoffnung auf Erholung».<sup>41</sup> Eine Woche später wurde ein Schreiber dafür bezahlt, Heinrichs Letzten Willen zu Papier zu bringen, doch er hielt noch durch bis um elf Uhr abends am Samstag, dem 21. April. Erschöpft von den fast unmöglichen Anforderungen, die er an sich selbst gestellt hatte, verließ er diese Erde schließlich mit nur zweiundfünfzig Jahren.

Prinz Henrys Tag war gekommen.



## Demoiselle der Königin



Anders als der Hof Heinrichs VIII., der in den Wintermonaten zwischen den Palästen an der Themse, die immer für den König hergerichtet waren, pendelte und nur im Sommer auf der königlichen Rundreise größere Strecken zurücklegte, bewegte sich Franz' Hof durch ganz Frankreich. Wenn Königin Claude nicht in Paris war, konnte man sie und ihre *demoiselles* gewöhnlich im Loiretal finden, oft in Blois oder in Amboise, zwei der geschichtsträchtigeren französischen Schlösser (siehe Anhang). Wir können sicher sein, dass Anne sich bei Claude aufhielt: Das einzige Heim, das sie in Frankreich hatte, war der Hof der Königin. Wo Claude war, da war auch Anne. Weitverbreitete Theorien, dass Anne Häuser in Brie-Comte-Robert, dreißig Kilometer von Paris entfernt, oder in Briis-sous-Forges, einer Zwischenstation an der Straße zwischen Paris und Chartres, geerbt hätte, sind reine Erfindung.<sup>1</sup>

Annes erste längere Reise begann 1515, kurz nachdem sie in Frankreich angekommen war. Am 24. April begaben sich Franz, Claude, Luise von Savoyen und ihre Begleiter nach Blois. Ihre Reise führte sie zunächst in königlichen Barken die Seine hinab, dann ging es zu Pferd über Land, um schließlich die Loire mit ihren breiten Ufern und der schwachen Strömung zu erreichen. Als sie am 23. Mai bei Blois anlandeten, zogen sie in einer *entrée royale* in die Stadt ein, bevor sie sich zum Château mit seinen wunderschönen Terrassen und Gärten begaben.<sup>2</sup>

Nach vierzehn Tagen reiste Franz ab. Er drängte ungeduldig darauf, sich auf der europäischen Bühne zu profilieren, und zog über die Alpen, um Mailand zurückzuerobern. Er ernannte seine Mutter zur Regentin von Frankreich und ließ die schwangere Claude mit ihren *demoiselles* in Blois zurück. Dort brachte sie am 8. August eine Tochter zur Welt, die sie nach ihrer Großmutter Luise nannte.<sup>3</sup> Bald erreichte Franz die Po-Ebene und zog Richtung Turin. Nachdem sein Heer über den Ticino gesetzt hatte, schlug es bei Marignano (heute Melegnano) außerhalb von Mailand sein Lager auf. Die große Schlacht gegen ein Schweizer Heer in Diensten einer anti-französischen Koalition, aus der er am 13. und 14. September siegreich hervorging, endete mit der Niederlage und Gefangennahme von Herzog Massimiliano Sforza von Mailand und brachte Franz die Kontrolle über große Teile des Piemont und der Lombardei. Weil ihm vollkommen bewusst war, dass er diese Eroberungen nur mit päpstlicher Unterstützung halten konnte, reiste er nach Bologna, um mit Papst Leo zu sprechen und den Bruch zu kitten, der durch das von Ludwig XII. einberufene Konzil von Pisa entstanden war. In einem historischen Konkordat mit dem Papst willigte Franz ein, den päpstlichen Primat in Frankreich wiederherzustellen, so lange die königliche Gerichtsbarkeit über Streitigkeiten innerhalb der französischen Kirche erhalten blieb. Außerdem versprach er, sich dem Papst in einem Kreuzzug gegen die osmanischen Türken anzuschließen, wenn Gott ihm einen Sohn schenke.

Im Gespräch mit dem französischen Gesandten in London, der ihn von Franz' Sieg in Kenntnis setzte, wirkte Heinrich deutlich gereizt. Katharina dagegen dachte langfristiger. Ihr Vater Ferdinand war kein junger Mann mehr, und wenn er starb, würde ihr Neffe Karl ein geeintes Reich erben, zu dem neben den Gebieten in den Niederlanden und weiteren Territorien, die er erst kürzlich übertragen bekommen hatte, auch Spanien gehören würde. Katharina war überzeugt, dass das machtpolitische Pendel Europas wieder zugunsten Spaniens und der Habsburger und gegen Frankreich ausschlagen würde.<sup>4</sup>

Ende Oktober verließen Claude und Luise von Savoyen, die Franz' Rückkehr sehnsüchtig erwarteten, mit dem Hof – einschließlich Anne – das Loiretal, um den König, so hofften sie, in Marseille oder Aix-en-

Provence begrüßen zu können. Nach Stationen in Lyon, Orange und Avignon besuchten sie das Grab der heiligen Martha, der Schwester des Lazarus, den Christus dem Johannesevangelium zufolge von den Toten erweckt hatte.<sup>5</sup> Noch immer ohne eine Nachricht von Franz steuerten sie Aix, die alte Hauptstadt der Provence, an. Sie machten einen Umweg, um die angeblichen Reliquien von Maria Kleophae und Maria Salome, zwei der drei Marien, die laut Bibel der Kreuzigung Christi beigewohnt hatten, zu ehren, und reisten gegen Jahresende schnell weiter nach Saint-Maximin-la-Sainte-Baume und zum Heiligtum der Maria Magdalena, der dritten Maria. Die am Fuße eines Gebirgszuges gelegene Stadt mit der mittelalterlichen Basilika war ein Pilgerziel, seit man dort einen Sarkophag entdeckt hatte, in dem angeblich der Schädel der Heiligen ruhte.

Gleich nach ihrer Ankunft betraten Claude, Luise und ihre Damen die Krypta der Basilika, wo sie vor dem Schädel beteten. Sichtlich bewegt veranlasste Claude eine großzügige Spende von 200 Livre jährlich für zehn Jahre, um das Heiligtum zu finanzieren. Am nächsten Tag wanderte sie zwei Stunden auf einem steilen Waldweg, den ortsansässige Arbeiter eilig für diese Gelegenheit hergerichtet hatten, um den oberen Teil des Felsens zu erreichen und die Grotte zu sehen, in der die Heilige angeblich gelebt hatte. Dort zeigte Claude sich genauso großzügig, überreichte der benachbarten Dominikanerpriorei Geld und finanzierte den Bau eines Portals für die Höhle.<sup>6</sup>

Es waren übrigens diese Besuche, die Luise inspirierten, ihren Kaplan, den Franziskaner François du Moulin de Rochefort, zu bitten, die Legenden der Maria Magdalena zu erforschen und die Glaubwürdigkeit der Wunder zu bestätigen, durch die sie ihre Anhänger vor Gefängnis, Blindheit und Ertrinken gerettet oder ihnen die ewige Erlösung nach einem Leben der Schwelgerei versprochen hatte. Du Moulin, der sich dieser potenziell bilderstürmerischen Aufgabe nicht gewachsen fühlte, rief seinen Mentor, den frühen evangelischen Reformier Jacques Lefèvre d'Étaples, zu Hilfe. Der nahm die Herausforderung mutig an, glich seine Ergebnisse sorgfältig mit den Evangelien ab und kam zu dem Urteil, «Maria Magdalena» sei eine Verschmelzung mehrerer Personen und die Wundergeschichten im Grunde Schwindel. Bei den sich

zu spontanen Seminaren entwickelnden späteren Treffen mit Claude und Luise zu diesem Thema in Paris und Amboise brachte Lefèvre seinen Schützling Denys Briçonnet mit, den Reform-Bischof von Saint-Malo und älteren Bruder von Lefèvres etwas bekannterem Patron Guillaume. Auch der Bischof stand solchen Wundern skeptisch gegenüber. Am Hof schwirrten all diese Ideen umher, und Anne musste gar nicht heimlich lauschen, denn Claudes *demoiselles*, auf ihren Kissensitzend, waren sicher in der *chambre de retrait* anwesend, während Lefèvre oder Briçonnet sprachen. Was sie dort sah und hörte, sollte ihre Haltung zu Reformfragen für den Rest ihres Lebens prägen, und in religiösen Dingen suchte sie zukünftig Orientierung in Frankreich.<sup>7</sup>

Als Lefèvre zwischen 1517 (dem Jahr, in dem Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte) und 1519 ein wichtiges Werk veröffentlichte, in dem er die Wundergeschichten anzweifelte, bewahrte Luise ihn vor den Inquisitoren der Sorbonne, die seine Ergebnisse als ketzerisch einstufte. Claude nahm inzwischen Louis Chantereau unter ihren Schutz, einen weiteren Sympathisanten Lefèvres, den sie zu ihrem Beichtvater machte. Ein gebildetes Gebetbuch, das sie für ihre Schwester Renée in Auftrag gab, lässt vermuten, dass auch sie das Ideal einer gereinigten, auf den Evangelien gründenden Christenheit teilte. Bald wurde sie zu einer überzeugten Reformerin und nahm regen Anteil an der Umstrukturierung des religiösen Lebens. Als sie von Skandalen in den Benediktinerinnenklöstern Yerres und Gercy hörte, schrieb sie zweimal an das Parlement in Paris und forderte sofortiges Handeln, damit Frankreich auf dem Wege einer «Reform der Nonnen» in den Genuss von «guten Gebeten und Ansprachen» komme. Nur etwa eine Woche, nachdem sie Saint-Maximin-la-Sainte-Baume verlassen hatte, schrieb sie erneut, um ihrer Ungeduld mit Blick auf die Verzögerungen Ausdruck zu verleihen. 1516 vollendete Claude die Reform des Benediktinerinnenklosters Saint-Pierre de Lyon, die ihre Mutter begonnen hatte. Und 1521 baute sie den Augustinerkonvent Saint-Jean in Blois für Nonnen, die sogenannten «Véroniques», um, die sich besonders um die Bildung von Frauen bemühten.<sup>8</sup>

Kurz bevor Anne Frankreich im Dezember 1521 verließ, trat Franz' Schwester Margarete für Guillaume Briçonnet ein, der inzwischen

Bischof von Meaux war. Sie intervenierte, um die gefeierten Prediger, die sich in Briçonnets *Cercle de Meaux* zusammengeschlossen hatten, vor ihren Verfolgern von der Sorbonne zu schützen, und versprach, ihre Darlegungen der wahren Lehre mit all jenen am Hofe zu teilen, die «ich dafür aufgeschlossen finde». Lefèvres Ideen trafen auch bei ihr einen Nerv.<sup>9</sup>

Die Lefèvristen verfolgte vor allem das Ziel, einen lebendigen Glauben unter den Laien zu nähren. Diesen Glauben sollte man nicht in betrügerischen Wundern oder Ritualen wie Pilgerreisen und Bilderverehrung finden, sondern in den Evangelien und den Paulusbriefen. Gute Werke allein waren entgegen der Behauptung der Kirche kein Weg zur Erlösung: Was zählte, waren das Motiv und die Einstellung der Menschen, die gute Werke taten. In Lefèvres Denken war ein erneuertes Verständnis von Wohltätigkeit das äußere Zeichen eines wirklich lebendigen inneren Glaubens. Dazu gehörte, dass man fromme Werke als Druck oder Handschrift leicht verfügbar machte, die wahre Lehre predigte, Schulen finanzierte, Waisenhäuser gründete, Klöster reformierte, bessere Systeme der Armenpflege entwickelte, Gefängnisse inspizierte, um eine menschliche Behandlung der Gefangenen sicherzustellen, Gesetzbücher überarbeitete und seinen Feinden vergab.<sup>10</sup>

Doch all dies lag noch in der Zukunft. Nach einem zehntägigen Aufenthalt in Saint-Maximin-la-Sainte-Baume reisten die Damen eilig nach Sisteron, wo sie Franz am 13. Januar 1516 in der Heimat willkommen hießen. Dann begaben sich alle auf die kurze Reise in die Hafenstadt Marseille, die älteste Stadt Frankreichs, in der der triumphierende König am 22. Januar seine *entrée royale* abhielt, die die Bürger mit einem Umzug von etwa 2000 weißgekleideten Kindern feierten. Am nächsten Tag zogen Luise und Claude, begleitet von ihren Damen und *demoiselles*, in die Stadt ein. Claude bestieg den Hügel zur Kathedrale Notre-Dame-de-la-Garde, einer weiteren beliebten Pilgerstätte, wo sie bis zum Morgengrauen zur Jungfrau Maria betete und sie bat, mit einem Sohn gesegnet zu werden.<sup>11</sup>

Auf der Rückreise übernachtete Claudes Entourage in Lyon, wo wichtige Nachrichten auf sie warteten: Der betagte Ferdinand war tat-

sächlich gestorben und Karl hatte als König von ganz Spanien seine Nachfolge angetreten.<sup>12</sup> Claude besuchte eine Totenmesse für Ferdinand. Anfang April war sie wieder schwanger. Sie zog sich mit ihren *demoiselles* zunächst nach Blois, dann nach Amboise zurück, wo ihr Baby, Charlotte, Ende Oktober geboren wurde. Zweimal hatte Anne Boleyn Claude jetzt ein Mädchen statt des erhofften Dauphins von Frankreich zur Welt bringen sehen, doch Franz gab sich gelassen. In Gedanken hatte er schon den Plan gefasst, seine gerade einmal fünfzehn Monate alte Tochter Louise mit Karl zu verheiraten.<sup>13</sup>

Nach dem Weihnachtsfest und der Neujahrsfeier, bei der Geschenke, die sogenannten *étrennes*, in der *chambre à parer* ausgetauscht wurden, wandte man sich den Plänen für Claudes Krönung zu. Diese war zunächst wegen ihrer zweiten Schwangerschaft verschoben worden, fand jetzt aber am Sonntag, dem 10. Mai 1517, in der Abtei von Saint-Denis statt, gefolgt von einer *entrée royale* nach Paris. Als eine von Claudes *demoiselles* nahm Anne während der Zeremonie auf der Empore Platz, mit Blick auf den Altarraum. Am Tag der *entrée* fuhr sie im hinteren Teil der Prozession in einem der drei dafür vorgesehenen Wagen, die mit Claudes Wappen geschmückt waren.<sup>14</sup>

Bei ihrem Einzug nach Paris zog Claude die Rue Saint-Denis hinab, weiter in Richtung Notre-Dame und von dort zum Palais, wo ein Bankett auf sie wartete. Mönche und Geistliche marschierten in Begleitung von Trompetern in eng geschlossenen Reihen, dann folgte eine königliche Garde aus Bogen- und Armbrustschützen in ihren kurzen silbernen Umhängen. Auf sieben Bühnen entlang des Wegs stellten Schauspieler historische Geschichten nach, wobei ein *expositeur* genannter Erzähler die Bedeutung der jeweiligen Szene erklärte.<sup>15</sup>

An der Porte Saint-Denis im Westen der Stadt, der ersten Station, an der die Prozession halt machte, konzentrierte sich die Darstellung auf die heldenhafte Rolle von Frauen im Alten Testament. Claude hatte dazu Sara, Rachel, Rebekka, Debora, Lea und natürlich Ester ausgewählt. Im Hintergrund der Szene war Claude («La Roynne») umgeben von diesen biblischen Vorbildern dargestellt. Schauspielerinnen, die Nonnen verkörperten und die vier Kardinaltugenden (Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit) repräsentierten, standen be-

wundernd zu ihren Füßen. Es war eine beeindruckende Inszenierung – und plötzlich stieg zum Erstaunen des Publikums der Heilige Geist in Form einer mechanischen Taube flügelschlagend aus einer himmlischen Wolke herab, die auf eine Leinwand gemalt war, und setzte der Königin eine Krone aufs Haupt – eine Anspielung auf die liturgische Geschichte von der Krönung der Jungfrau Maria bei ihrer Himmelfahrt.<sup>16</sup>

Beim Bankett in der großen Halle des Palais musizierten Trompeter, Oboisten und andere Bläser von einer eigens errichteten Galerie aus, während die Königin mit den großen Herren und Damen des Reiches speiste. Zunächst wurden mehr als hundert verschiedene Gerichte aufgetragen, dann folgten besondere Desserts – eines in Form von Franz' berühmter Salamander-Bilddevisen, ein anderes in der von Claudes Hermelin. Das Bankett erreichte seinen Höhepunkt, als die Königin befahl, einen großen Weinkrug bis zum Rand mit Geld zu füllen. Dieser wurde dann den Wappenherolden übergeben, die durch die Halle marschierten und *«largesse, largesse»* riefen, während sie die Münzen in die Menge warfen. Es folgten Maskenspiele und andere unterhaltsame Darbietungen, nach denen sich Claude schließlich erhob und sich, begleitet von ihren *demoiselles*, zurückzog. Anne, die die ganze Zeit mit dabei war, sollte diesen Tag nie vergessen.<sup>17</sup>

Das Königspaar gab sich anschließend auf eine ausgedehnte Reise durch die Picardie und die Normandie.<sup>18</sup> Anfang September verbrachten Claude und ihre Damen acht Tage im Château de Gaillon nahe Louviers, das der kurz zuvor verstorbene Kardinal d'Amboise mit der Hilfe eines Veroneser Architekten und eines neapolitanischen Priesters und Gartengestalters anstelle einer alten Burg hatte errichten lassen. Das Château war der erste und einer der palastähnlichsten Renaissancebauten in Frankreich. Im Zentrum des Haupthofes stand der schönste Springbrunnen Frankreichs, bei Genueser Bildhauern in Auftrag gegeben. Dagegen waren in der neuen königlichen Residenz in Blois die Arbeiten an den Königsgemächern mit ihrer großen Treppe und den hübschen, von Bramante inspirierten Loggien noch nicht abgeschlossen, als Anne nach Hause zurückkehrte.<sup>19</sup>

Im Oktober waren Franz und Claude für drei Wochen zu Gast bei

Claudes Schwägerin Margarete von Angoulême in Argentan. Anne muss Margarete dort öfter gesehen und vielleicht sogar persönlich kennengelernt haben, denn Franz' Schwester bewegte sich relativ frei zwischen ihrer eigenen Wohnung und denen von Luise und Claude hin und her. Die Frauen verbrachten oft Stunden oder ganze Tage zusammen, besonders wenn Franz auf Jagd war. Anne hatte Margarete sicher bei Claudes Krönung gesehen, doch ihre erste Gelegenheit, miteinander zu reden, ergab sich vielleicht in Argentan.<sup>20</sup>

Wie Margarete von Österreich war sich auch Margarete von Angoulême der Annehmlichkeiten und Fallstricke von Fürstenhöfen bewusst. Auch sie war eine passionierte Leserin, gab Bilderbibeln, Stundenbücher und Handschriften in Auftrag und liebte Gedichte und Gemälde ebenso sehr wie später Anne. Und sie war eine Feministin, bevor es diesen Begriff überhaupt gab. Vor allem schrieb sie *Nouvelles* und Gedichte, in denen die Beziehungen zwischen den Geschlechtern entwaffnend ehrlich thematisiert wurden. Viele ihrer Schriften stammen aus der Zeit nach Annes Abreise aus Frankreich, doch es gibt gute Gründe anzunehmen, dass die Meinungen, die Margarete über Männer und Sex in ihren *Nouvelles* zum Ausdruck brachte, schon sehr viel früher geprägt worden sind. Insbesondere sah sich Margarete, während Anne noch in Frankreich war, den unerwünschten Avancen von Guillaume Gouffier, Seigneur de Bonnavet, ausgesetzt, einem Favoriten des Königs und Admiral von Frankreich. Er versuchte sie zu vergewaltigen.<sup>21</sup>

Margarete macht deutlich, dass die Spielregeln sexueller Beziehungen für Männer und Frauen nie dieselben sind. Ihrer Ansicht nach kennen Männer nur zwei Wege, bei ihren *amours* zum Erfolg zu kommen: Verführung oder brutale Gewalt. In beiden Fällen stecken Frauen in einer Zwickmühle: Ihre Väter, Ehemänner und männlichen Verwandten erwarten, dass sie keusche Jungfrauen oder treue Ehefrauen sind – während *serviteurs* (dem Code der Minne entsprechend werbende Männer) eigentlich einfach nur Sex wollen, egal, ob eine Frau verheiratet ist oder nicht. Frauen müssen ständig auf der Hut sein und im Glauben Zuflucht und Orientierung suchen. Doch auch hier ist Vorsicht geboten. Priester und Mönche können ebenso übergriffig und ge-

fährlich sein wie alle anderen Männer. Sie betreten die Schlafzimmer und Zellen von Frauen, denen sie die Beichte abnehmen, um die Intimität und das Beichtgeheimnis auszunutzen. Sie sind nicht besser als die anderen Vergewaltiger: Tatsächlich, sagt Margarete, sind sie sogar noch schlimmer, weil sie wissen, dass niemand einer Frau glauben würde, die sie beschuldigte. Auch mit diesen Mitteln zwingt die Gesellschaft die Frauen, sich den Männern unterzuordnen.

Ebenso können Liebende, die weder umsichtig noch diskret genug sind, ihre wahre Liebe nie lange verbergen, und selten können Frauen dabei eine moralisch überlegene Position verteidigen. An Königshöfen sollten sie die Liebe meiden, die zu mächtig wird, um verborgen zu werden, und ihre Gefühle mäßigen, damit sie nicht irgendwann am Pranger stehen. Verstellung ist der wirkungsvollste Schutz für den Ruf einer Frau.<sup>22</sup>

Am 11. Oktober erhob Franz in einer improvisierten Zeremonie im Park von Argentan und im Beisein Annes seine Schwester zum Duc de Berry aus eigenem Recht. Hier kann kein Irrtum vorliegen, obwohl diese Information in fast allen modernen Darstellungen zu Margarete fehlt: Ein vollständiger Text der königlichen Verfügung ist erhalten geblieben, und er belegt, dass der König Berry zu einer *duché-pairie* machte und seiner Schwester allein den Titel verlieh, der sie berechtigte, sowohl am Rat des Königs wie auch am *conseil secret* teilzunehmen. Indem Franz Margarete zu einem Herzog aus eigenem Recht erhob, verlieh er ihr den Rechtsstatus eines Mannes, als wäre sie der Bruder des Königs. Das war ein greifbares, überaus sichtbares Beispiel für das Wechselspiel von männlichen und weiblichen Elementen im politischen Leben Frankreichs. Mehr noch: Die Verfügung, mit der das Herzogtum übertragen wurde, schloss Margaretes Ehemann ausdrücklich aus, der ebenfalls keinen Anspruch auf die 24 000 Livre Pension hatte, die Franz Margarete gewährte. Nichts, was Anne bisher in Frankreich gesehen oder gelesen hatte, konnte ihr deutlicher zeigen, dass in dieser Männerwelt auch eine Frau in eine Machtposition aufzusteigen konnte.<sup>23</sup>

Zu Weihnachten kehrte der Hof nach Amboise zurück, da Claude wieder schwanger war.<sup>24</sup> Diesmal machte Franz kein Geheimnis daraus, dass er sich einen Sohn wünschte. Um Gott diesen Wunsch abzutrot-

zen, marschierte er vierundzwanzig Kilometer zu Fuß zum Heiligtum des heiligen Martin von Tours und betete dort. Seine Gebete wurden erhört – um fünf Uhr nachmittags am 28. Februar 1518 brachte Claude einen gesunden Jungen zur Welt.<sup>25</sup>

Das Kind wurde François getauft, Papst Leo übernahm die Patenschaft. Als Stellvertreter des Papstes kam sein fünfundzwanzigjähriger Neffe Lorenzo, der Herzog von Urbino, angereist, doch Franz wollte eine zweite Feier. Seit Neujahr hatten seine Gesandten in Rom die Bedingungen für eine dynastische Ehe ausgehandelt, um das Konkordat zu besiegeln, das er und der Papst in Bologna geschlossen hatten. Diese Verhandlungen trugen am 2. Mai Früchte, als der schon von Syphilis gezeichnete Lorenzo in Anwesenheit des Königs und der Königin die zwanzigjährige Madeleine de la Tour d’Auvergne, Franz’ Cousine, heiratete.<sup>26</sup> Für den Empfang verwandelte sich der Hof in Amboise in einen prunkvollen Festsaal, in dem bis zwei Uhr morgens getanzt und gefeiert wurde. Das anschließende Turnier dauerte mehr als einen Monat: Höhepunkt war eine gespielte Belagerung mit echten Kanonenschüssen, durch die versehentlich mehrere Teilnehmer starben.<sup>27</sup>

Die Geburt des Dauphin gab dem Papst Anlass, Franz an seine Zusage, sich einem Kreuzzug gegen die Türken anzuschließen, zu erinnern. Leo bat auch Heinrich um Unterstützung, woraufhin Wolsey allen Sternenstaub in die Augen streute, um sein eigentliches Ziel, England mithilfe eines internationalen Friedensbündnisses wieder im Zentrum der europäischen Angelegenheiten zu positionieren, zu verschleiern. Bald sprach niemand mehr ernsthaft von einem Kreuzzug, doch unter dem Vorwand, einen vorzubereiten, machte Wolsey sich daran, alle größeren Mächte und viele kleinere in einen Nichtangriffspakt einzubinden.<sup>28</sup>

Leo entsandte einen Sonderlegaten (oder Generalbevollmächtigten), Kardinal Lorenzo Campeggi, nach London, um Wolsey in seinen diplomatischen Bemühungen zu unterstützen. Zu der Zeit schienen die Aktivitäten Martin Luthers, eines bis dato unbekanntes dreiunddreißig Jahre alten Augustinermönchs und Professors an der Universität Wittenberg, der 1517 die Missstände im Papsttum und der katholischen Kirche anprangerte und behauptete, die Menschen seien allein durch den Glauben an Christus gerechtfertigt und erlöst, das einzige größere

Hindernis für einen Frieden zu sein. Abschriften seiner 95 Thesen, die er an eine Kirchentür angeschlossen, um damit eine akademische Debatte anzustoßen, gelangten schnell nach London, wo sie für große Aufregung sorgten, und dann nach Paris. Heinrich wurde von Bischof Cuthbert Tunstall aus London, einem seiner Berater und einem Gesandten an Karls Hof, vor der Ketzerei, die sich in Luthers Schriften offenbarte, gewarnt und begann sich eine Rolle als Verfechter der päpstlichen Sache auszumalen; Franz betrachtete Luther noch nicht als ernsthafte Bedrohung.<sup>29</sup>

Anfang Juni 1518 reiste Anne mit Claude und ihren Damen in die Bretagne und hielt sich mehr als einen Monat nahe Angers auf, während Franz zur Jagd ging und in der ersten Augustwoche Nantes erreichte.<sup>30</sup> In einer feierlichen Zeremonie überreichte am 8. August ein kleines Mädchen, das in einer Kristallschale von zwei als Löwen verkleideten Schauspielern getragen wurde, Claude die Schlüssel der Stadt, woraufhin das Königspaar und Luise von Savoyen gemeinsam feierlich in die Stadt einzogen. Es war bretonischer Brauch, dass die Bürger ihren Herren beim Einzug in die Stadt einen lebenden Hermelin mit edelsteinbesetztem Kragen schenkten, doch die Bürger von Nantes gingen lieber auf Nummer sicher – der Hermelin konnte beißen – und überreichten Franz ein Schiff aus vergoldetem Silber, das siebeneinhalb Kilo wog. Dem Gewicht nach zu urteilen sollte dieser Tafelaufsatz wohl aussagen, dass seine Untertanen auch in Stürmen sicher waren, solange er am Ruder stand. Dieser Gedanke war so alt wie Platons Ausdruck «Lenker des Staatsschiffs», mit dem er die Führung des republikanischen Athen beschrieben hatte, und Anne sollte ihn im Gedächtnis behalten. Luise überreichten die Bürger von Nantes zwölf Tassen mit Deckeln und zarter zinnoberröter Glasur. Und Claude erhielt ein Herz aus fast anderthalb Kilo reinem Gold, in die Höhe gehoben von zwei goldenen Hermelinen.<sup>31</sup>

Den städtischen Rechnungsbüchern in Nantes zufolge kosteten diese Geschenke 2615 Livre, während das Budget der Stadt damals bei etwa 5000 Livre lag. Weil ihr klar war, dass die Bürger sich ihr Geschenk eigentlich nicht leisten konnten, dankte Claude ihnen liebenswürdig, um es ihnen dann umgehend zurückzuschenken. Anders als

ihr Ehemann erwarb sie sich Ansehen mit wohltätigen Spenden und frommen Werken. Als Franz später 22 000 Livre von den Bürgern von Nantes forderte, um seine Kriege zu finanzieren, reichten sie eine Petition ein, in der sie Claude um ihre Fürsprache baten und sie an ihre frühere Großherzigkeit erinnerten – die Forderung wurde fallengelassen.<sup>32</sup>

Die königliche Gesellschaft hielt sich noch einige Zeit in Nantes auf, bevor sie nach Rennes weiterreiste, von wo aus Franz seiner Wege ging. Claude, Luise und ihre Damen zogen sich für zwei Monate in das Château du Plessis-de-Vair nahe Ancenis zurück. Claude brauchte Ruhe – sie war wieder schwanger. Und dort erreichte sie eine traurige Nachricht: Ihre Tochter Louise, die am Hof in Amboise geblieben war und nicht an der königlichen Reise teilgenommen hatte, war kurz nach ihrem dritten Geburtstag gestorben.

Seit dem Vertrag von Noyon war Louise mit Karl verlobt. Dieser Plan war nun hinfällig, und es öffnete sich eine Tür für Heinrich und Wolsey. Zunächst überredeten sie Papst Leo, Wolsey zu einem päpstlichen Legaten zu ernennen, ein Privileg, das 1519 und noch einmal 1521 erneuert wurde, um dann schließlich 1524 in eine lebenslange Position umgewandelt zu werden. Mit dieser Legitimation verkündeten er und Campeggi am Sonntag, dem 3. Oktober, während eines besonderen Hochamts in St. Paul's den Universalfriedensvertrag von London, der durch verschiedene Nebenverträge ergänzt wurde: So sollte Tournai für 600 000 Sonnenkronen an Frankreich zurückverkauft werden, und der neun Monate alte Dauphin wurde mit der zweijährigen Prinzessin Mary verlobt.<sup>33</sup>

Da die formelle Anerkennung des Vertrags auch in Paris anstand, waren Claude und Luise im Dezember wieder in der Hauptstadt, wo Franz in Notre-Dame seinen feierlichen Eid ablegte und zusammen mit Claude schwor, die ergänzenden Verträge einzuhalten. Es folgte ein rauschendes Fest im Hof der Bastille, bei dem sich Franz als siegreicher Held präsentierte. Für Anne waren dies sehr aufregende Tage, weil ihr Vater, den sie seit mehr als drei Jahren nicht gesehen hatte, zu Heinrichs sechs Gesandten zählte. Angeführt durch den betagten Charles Somerset, 1. Earl of Worcester, einen Cousin von Heinrichs Groß-

mutter, wurden die Gesandten von «siebzig Rittern, dazu bis zu vierhundert und mehr Gentlemen und Freisassen» begleitet.<sup>34</sup>

In Paris empfing Franz die Gesandten in seinem Palais, wo er jeden der Herren einzeln umarmte.<sup>35</sup> Für das Fest, das am 22. Dezember stattfand, scheute man keine Kosten und Mühen. Franz hatte eine provisorische Festhalle für den Anlass aufstellen lassen: Das fünfundzwanzig Meter hohe Holzdach war mit blauem, dick gewachsenen Leinen ausgeschlagen, das eindringenden Regen zurückhalten sollte, und auf jeder Seite waren drei gestufte Galerien aufgebaut, deren Pfeiler mit Wappen, Kreuzblumen und anderen altertümlichen Ornamenten «eigentümlich ausgearbeitet» waren. Eine Decke aus Stoffbahnen, deren Bemalung den Himmel mit all seinen Planeten und Sternbildern darstellte, war mit vergoldeten Sternen besetzt, und an den Dachsparren waren Spiegel aufgehängt, in denen sich das Licht von mehr als zweihundert Kronleuchtern spiegelte. Am oberen Ende des hufeisenförmigen Tisches saß Franz, auf dem Ehrenplatz neben ihm seine Schwester Margarete als der neue Duc de Berry. Oft wurde – allerdings ohne dafür Belege zu liefern – behauptet, Anne habe als Dolmetscherin für jene englischen Gäste gedient, deren Französisch nicht gut genug war. Viel wahrscheinlicher ist, dass sie mit den anderen *demoiselles* von der Galerie aus zusah.<sup>36</sup>

Turniere und weitere Bankette folgten, und danach beeilte sich Annes Vater, den Dauphin in seinem Kinderzimmer zu besuchen. Ein kleiner Missklang schlich sich in die Feierlichkeiten, als einige englische Besucher sich blamierten: Mehrere gerieten betrunken in Schlägereien, und einer «liegt krank darnieder und ist in sehr üblem Zustand ... wegen der Hurenjagd». Zwei enge Freunde Heinrichs aus der kleinen Gruppe von Vertrauten, die sich um seine persönlichen Bedürfnisse kümmerten, waren unter den Bloßgestellten. Schalkhaft von Franz angestachelt, waren Francis Bryan und sein Schwager Nicholas Carew verkleidet durch die Straßen geritten und hatten «Eier, Steine und andere dumme Kleinigkeiten auf die Menschen geworfen». Dies wurde «heftig getadelt und verspottet». Und damit nicht genug: «Diese jungen Gentlemen» zeigten sich, als sie wieder nach Hause kamen, angeblich «völlig französisch in ihrer Art zu essen, zu trinken und sich zu

kleiden sowie in französischen Lastern und Prahlereien». «Sie lobten nichts, was nicht nach dem französischen Geschmack war.»<sup>37</sup>

Trotz des Vertrags zwischen England und Frankreich war die öffentliche Meinung in Heinrichs Heimatland noch immer überwiegend frankophob, wie diese Reaktion auf das neue Gebaren der Höflinge zeigt. Die französischen Manieren und Moden waren dem, was als feine englische Art galt, diametral entgegengesetzt. Wolsey bemühte sich um ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden gegensätzlichen Positionen. Lange hatte er Carew und besonders Bryan als Bedrohung gesehen. Dieser überaus durchtriebene und scharfsinnige Mann war Annes Cousin (ihre Mütter waren Halbschwestern) und erfasste die Chancen und die Fallstricke eines Königshofs voll und ganz. Einmal verglich er solche Höfe mit einem Labyrinth – ein «ewiger Traum, ein Strudel ohne Boden, eine verzauberte Phantasie» –, in dem Schmeichelei, Lügen und Täuschungen Gefahr und Chaos stifteten.<sup>38</sup> Sein scharfer Verstand, ausschweifender Lebensstil, koboldhafter Witz und seine furchtlose Sprache brachten ihm später den Beinamen «Vicar of Hell» ein.<sup>39</sup> Als immer wieder Gerüchte aufkamen, dass solche Männer «den König nach Lust und Laune lenkten», entließ Wolsey sie und ersetzte sie durch ältere, weisere Köpfe. Einer von ihnen war Sir Richard Wingfield, verheiratet mit der viel jüngeren Bridget Wilshire, Annes Freundin aus der Kindertagen.<sup>40</sup>

Annes Vater blieb in Frankreich, als die anderen Gesandten im Februar 1519 zurückkehrten. In den nächsten siebzehn Monaten diente er als ständiger englischer Botschafter, folgte dem französischen Hof und erlangte privilegierten Zugang zu Luise von Savoyen, mit der er wunderbar auskam und die ihm (wie er sagte) versprach, dass «sie mich in alle Neuigkeiten einweihen wird, die sie von wo auch immer hört». Er schrieb wöchentliche Berichte an Heinrich und Wolsey und wurde bald eingeladen, Franz und Margarete von Angoulême zu besuchen, wann immer es ihm gefiel, und er machte davon oft mit nur sehr kurzfristiger oder sogar ganz ohne Anmeldung Gebrauch.<sup>41</sup>

Ein Grund für Heinrichs Entscheidung, Annes Vater in Frankreich zu stationieren, war ein weiterer Todesfall in der älteren Generation europäischer Monarchen: Maximilian war gestorben, und damit stand

die Wahl eines Nachfolgers als neuer Kaiser des Heiligen Römischen Reiches bevor.\* Die Vakanz brachte die bisher eher unterschwellige Rivalität zwischen Franz und Karl ans Tageslicht. Boleyns Aufgabe war es, die Chancen von Franz' Kandidatur zu bewerten und die Illusion zu nähren, dass die englische Politik in Bezug auf die Wahl pro-französisch oder neutral sei. Das war ein nicht gerade leichter Auftrag, wenn man bedenkt, dass Richard Pace bald mit Anweisungen, Heinrichs eigene Kandidatur voranzutreiben, nach Deutschland geschickt werden sollte.<sup>42</sup>

Papst Leo unterstützte zunächst Franz. Dann zögerte er, weil er eine gewaltsame Konfrontation fürchtete, falls entweder Karl oder Franz sich durchsetzen sollte, und durchforstete die Fürstenhöfe Europas nach einem dritten Kandidaten. Dies war der Moment, in dem Heinrich optimistisch seinen Hut in den Ring warf, um wenigstens als möglicher Kandidat an Prestige zu gewinnen – und weil er vielleicht einen Funken Hoffnung auf Erfolg hatte. Letztendlich triumphierte Karl, indem er 1,5 Millionen Gulden an Bestechungsgeldern verteilte und ein Söldnerheer anheuerte, das sein Lager so nahe wie möglich bei Frankfurt aufschlug, wo die Wahl stattfinden sollte. Er trat an die Spitze eines Reiches, zu dem Deutschland, Savoyen und die österreichischen Lande, ganz Spanien, die Burgundischen Niederlande, Neapel und Sizilien gehörten und das schon nach Nordafrika und in weite Teile der Neuen Welt ausgriff. Katharina hatte Recht behalten: Das Pendel der Machtpolitik in Europa schwang zu Karls Gunsten zurück.<sup>43</sup>

Spätestens von jetzt an agierten Franz und Karl, der sich inzwischen Kaiser Karl V. nannte, auf Augenhöhe. Um den anderen zu schlagen, würde jeder von ihnen Heinrich als Verbündeten brauchen. Karls Er-

\* Der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurde gewählt (allerdings nur von den sieben Kurfürsten, also den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier sowie dem König von Böhmen, dem Herzog von Sachsen, dem Markgrafen von Brandenburg und dem Pfalzgrafen bei Rhein), und die Kandidaten mussten keine Deutschen sein. Um Erfolg zu haben, musste man wenigstens vier Kurfürsten auf seiner Seite haben.

folg markierte den Beginn eines neuen Kapitels in Heinrichs Leben und in den Zielen, die er anstrebte, und hatte zu gegebener Zeit Folgen, die auch Annes Leben veränderten.

## Königin Anne



Als Heinrich seine Liebesbriefe an Anne schrieb und sie den Spieß umdrehte, indem sie auf einer Heirat bestand, träumte sie von einer bahnbrechenden Rolle für sich selbst. Im Gegensatz zu Katharina hatte sie nie die Absicht, in ihren Gemächern zu sitzen und ihrem Gatten Hemden zu nähen. Bereits im Dezember 1530 stellte sie einen Hemdenmacher an.<sup>1</sup> Sie war nicht bereit, ihre Zeit im stillen Kämmerlein zu vertrödeln, bei Staatsakten präsentiert zu werden oder eine zarte Frau zu spielen, ein Gegenstück zur Männlichkeit ihres Gatten. Sie war diejenige, die, mit der Hilfe ihrer Familie, Wolsey vernichtet und Heinrich dazu getrieben hatte, mit dem Papst zu brechen. Jetzt wollte sie sich von ihren Vorgängerinnen abheben, sich mit allem Neuen in Verbindung bringen und selbst Macht ausüben. Mit ihrem leidenschaftlichen Engagement für Religion, Bildung und Armenhilfe wollte sie England verändern.\*

In Anbetracht ihrer Vorliebe für alles Französische hegte Anne geradezu revolutionäre Ideen zum Hofprotokoll. Im Gegensatz zu Katharina, die Männern mit Ausnahme ihrer Hofbeamten und Verwandten den Zutritt zu ihrer *privy chamber* verwehrt hatte, gestattete Anne einen relativ freien Umgang beider Geschlechter. Es bestand die Gefahr, dass

\* Siehe dazu auch S. 367–372 und 395–400.

gemischte Zusammenkünfte den Vorwurf unanständigen Verhaltens provozierten: Anne würde sehr genau aufpassen müssen, damit Klatsch und Liebeleien nicht überhandnahmen.<sup>2</sup>

Die meisten Hofdamen Annes können wir identifizieren. Es ist zwar keine offizielle Namensliste erhalten, doch die handschriftliche Originalfassung der Neujahrgeschenke für 1534 zählt nicht nur die Geschenke, die Namen der Schenkenden und den relativen Wert auf, sondern ordnet die Schenkenden und Beschenkten auch Gruppen zu. Noch dazu auf eine Weise, die es uns ermöglicht, weitgehend jene, die Anne dienten, teils als Kammerfrau, teils als Hofdame, teils bezahlt, teils nicht, von denen zu trennen, die den Hof hauptsächlich in einer zeremoniellen Funktion aufsuchten.<sup>3</sup>

Nach der Hochzeitsreise nach Surrey versetzte Heinrich seine Nichte, die achtzehnjährige Lady Margaret Douglas, aus dem Haushalt der Prinzessin Mary in den von Anne. Sie war die Tochter seiner Schwester Margaret aus zweiter Ehe mit Archibald Douglas, dem Earl of Angus, den sie nach dem Tod von Jakob IV. von Schottland in der Schlacht von Flodden geheiratet hatte.<sup>4</sup> Wie Franz im März 1534 erfuhr, behandelte der König seine Nichte wie eine Tochter: «Er hegt die höchste Achtung für sie und lässt sie in der Fürsorge der Königin, seiner Frau.»<sup>5</sup> Margaret liebte Kleider, Schuhe und Partys, und Heinrich versorgte sie mit den teuersten Gewändern und gigantischen Mengen an Schuhen, Handschuhen und Strümpfen. Dass Anne sie mochte, ist durch ihre eigenen Geschenke erwiesen: «Fransen aus venezianischem Gold, um einen Sattel zu verzieren», und «ein halbes Dutzend runder Zierknöpfe aus Seide und Gold» für denselben Sattel, sowie «zwei runde Knöpfe aus Seide und Gold, angefertigt für die Zügel des Zaumzeugs». Möglicherweise ritten sie gemeinsam aus, weil Anne um die gleiche Zeit ähnliche Waren für sich bestellte.<sup>6</sup>

Bei der Ausgestaltung ihres Hofes waren die eigenen Angehörigen Annes stärkste Verbündete: ihre Mutter, die Schwester Mary, die Schwägerin Jane Parker, die Cousine Lady Mary Howard und ihre Lieblingstante Lady Anne Shelton.<sup>7</sup> Howard, die Holbein für ein inzwischen verschollenes Porträt in diesen Jahren skizzierte, war Annes stärkste, lauteste Fürsprecherin, eine unabhängige Frau mit protestan-

tischen Neigungen und einem kulturellen Geschmack, der ihrem ähnlich war.<sup>8</sup>

Als Nächste kamen Annes langjährige Freundinnen Bridget Wilshire, die an den Hof zurückkehrte, und Elizabeth Browne. Nach dem tragisch frühen Tod von Sir Nicholas Harvey nahm Bridget Robert Tyrwhitt zu ihrem dritten Gatten, einen reichen Grundbesitzer und Höfling, der zehn Jahre jünger war als sie. Das letzte Lebenszeichen von ihr stammt aus der Geschenkliste für das Jahr 1534, als sie Heinrich «ein Hemd aus Batist, der Kragen mit Gold durchwirkt» schenkte. Möglicherweise starb sie bei einer Niederkunft.<sup>9</sup>

Browne hatte zusammen mit Anne und Jane Parker in dem *Château Vert*-Maskenspiel eine Hauptrolle gespielt und bei Annes Krönungszug einen prominenten Platz eingenommen. Inzwischen Gräfin und mit dem achtunddreißigjährigen Henry Somerset, dem 2. Earl of Worcester, verheiratet, verstand sie sich so gut mit Anne, dass ihr ein heimliches Darlehen in Höhe von 100 Pfund (nach heutigem Wert mehr als 100 000 Euro) gewährt wurde, für das – wie sich später herausstellte – kein fester Rückzahltermin vereinbart wurde und sogar ein Schuldschein fehlte. Die beiden Frauen hatten stillschweigend vereinbart, niemals Brownes Ehemann von dieser Schuld zu erzählen.<sup>10</sup>

Von allen Hofdamen stand Mary Shelton, eine Vertraute Bess Hollands, Anne am nächsten.<sup>11</sup> Sir John und Lady Shelton hatten sechs Töchter, von denen nur zwei, Mary und Margaret, an den Hof kamen. Annes Biographen neigen dazu, sie für ein und dieselbe Frau zu halten, doch in den Quellen werden zwei Frauen genannt.<sup>12</sup> Mary wurde eine dominante Figur in Annes *privy chamber*, und als Holbein sie zeichnete, hob er ihre Stupsnase, die leicht gekräuselten Lippen, tiefen, gefühlvollen Augen und, etwas anzüglicher, die Linie ihrer *décolletage* hervor.<sup>13</sup> Von Margaret existiert vor dem Januar 1536 kein definitiver Nachweis, obwohl sie mehr als wahrscheinlich mit ihrer Schwester bei den Neujahrfeiern 1535 dabei war, als sich eine für Anne ungute Episode ereignen sollte.<sup>14</sup>

Zu den Lieblingsdamen zählte auch Elizabeth Hill, die Tochter von Thomas Isley of Sundridge, die Heinrichs Kellermeister heiratete. Anne kannte sie, seit ihre Väter gemeinsam in Kent Magistrate gewesen

waren.<sup>15</sup> Margaret Gamage, die Tochter eines Walisischen Ritters, war Jane Parkers Cousine.<sup>16</sup> Die liebevoll «Nan» genannte Cobham kann nicht Lord George Cobhams Frau Anne gewesen sein, wie angenommen wird, weil kein Mensch die Frau eines Peers mit Nan angesprochen hätte, es sei denn als Beleidigung. Möglicherweise war sie eine Tochter von Georges Onkel, Sir Edward Cobham?<sup>17</sup> Ob Anne Gaynesford Anne nach der Heirat mit George Zouche die Treue hielt, ist schwieriger zu ermitteln. Eine goldblonde junge Frau namens «M. Souch», die Holbein mit einer modischen, französischen Haube und mit einer Nelke in der Hand, dem Symbol für eine Verlobung darstellt, könnte sie sein; die Porträtierte könnte aber auch Lord Zouches Tochter Mary sein, der Heinrich später eine Pension gewährte.<sup>18</sup>

Anne konnte jedoch nicht nur Freundinnen und Verbündete zu ihren Hofdamen auserwählen, weil Heinrich mehreren Karriere-Höflingen den Wechsel aus Katharinas Diensten erlaubte. So war Lady Elizabeth Boleyn, die Frau Sir James', stets Katharina zugeneigt gewesen, genau wie Lady Mary Kingston, die Frau des *Constable of the Tower*, und Margaret Coffyn, die Frau von Annes Oberstallmeister. Lady Jane Calthorpe, die auch verwandtschaftlich mit Anne verbunden war, hatte fünf Jahre lang als Gouvernante von Prinzessin Mary gedient.<sup>19</sup> Jane Ashley, eine Bedienstete Katharinas, diente Anne und Jane Seymour, bevor sie Sir Peter Mewtas heiratete.<sup>20</sup> Eine weitere, Margery Horsman, die Holbein als schlank und sittsam darstellt, blieb bis 1537 am Hof, als Sir Michael Lyster sie zur zweiten Frau nahm.<sup>21</sup>

Als die große Unbekannte sollte sich Jane Seymour erweisen, die fünfundzwanzigjährige Tochter Sir John Seymours von Wolf Hall, die Katharina als Ehrenjungfer gedient hatte und zur Hofdame befördert wurde. Laut der Geschenkliste ließ Heinrich ihr ein vergoldetes, kleines Trinkgefäß zukommen, mit einem Gewicht von 8 Unzen, und Mary Shelton ebenfalls.<sup>22</sup> Chapuys beschrieb Seymour als «von mittlerer Größe, und kein Mensch ist der Meinung, sie sei von besonderer Schönheit. Ihr Teint ist so weißlich, dass man sie eher blass nennen könnte ... [Sie] ist nicht sehr intelligent und soll sehr hochmütig sein.» Ihre Brüder Edward, außerordentlich tüchtig, und Thomas, extrem ehrgeizig, waren beide aufsteigende Sterne.<sup>23</sup>

Diese Frauen lernten Anne sehr gut kennen. Sie waren imstande, alles, was geschah, zu sehen und zu hören. Sie wussten, mit wem Anne sprach, konnten ihre Gespräche belauschen und beobachten, wie sie die reformatorischen Bücher studierte, die sie so stark beeinflussten. Sie konnten die Höhen und Tiefen ihrer Ehe ausloten, indem sie Anne ausspionierten und Buch darüber führten, wie männliche Hofbeamte sich ihr näherten und mit ihr sprachen. Sie sahen sie in ihren besten und schlimmsten Momenten, wenn sie glücklich, wütend, frustriert oder verletzlich war. Diejenigen, deren Stellung dem Schlafgemach am nächsten lag, wussten auch, wann wieder eine Regel kam und ging und ob sie schwanger war. Die Gefahr bestand darin, dass sie ihren Vätern oder Brüdern, Liebhabern oder Freunden und Anhängern in Heinrichs Haushalt ihre Geschichten erzählen könnten.

Annes königlicher Rang erforderte Pracht und Herrlichkeit, und auf dem Kontinent war sie von einigen der berühmtesten Kunstwerken der italienischen und nordeuropäischen Renaissance umgeben gewesen. Der Umstand, dass sie so intensiv mit Kultur in Berührung gekommen war, hatte ihr einen ausgefeilten Geschmack verliehen, den sie sich nunmehr auch leisten konnte. Sie beauftragte Hans Holbein den Jüngeren, ihr erstes Neujahrsgeschenk zu entwerfen, das sie Heinrich nach ihrer Heirat schenkte: ein großes Becken aus vergoldetem Silber und einen Tischbrunnen, aus dem ein Wasserstrahl kam, um während eines Banketts die königlichen Finger zu säubern. Mit den Rubinen, Perlen und Diamanten und den tragenden Satyren und Nymphen (die Nymphen am Boden schienen die Brust zu pressen, damit das Wasser floss) bildete der Brunnen einen «stattlichen» Mittelpunkt für die Tafel. Das Stück wurde im Jahr 1620 eingeschmolzen, aber zwei vorbereitende Zeichnungen des Künstlers sind erhalten. Die größere, weiter fortgeschrittene enthält eine Darstellung von Annes gekröntem weißen Falken mit einem Zepter, der auf einem Wurzelstock kauert, aus dem Rosen sprießen – auffällig zwischen den Satyren positioniert, die den Deckel halten, auf dem eine kaiserliche Krone thront.<sup>24</sup>

Danach entwarf Holbein Schmuck für Anne, der mit von Blumen umkränzten und ineinander verschlungenen Buchstaben verziert war. Ein Stück hat ein verflochtenes «HA«-Monogramm für Heinrich und

Anne, ein anderes die Buchstaben «HI» («Henry Immuable» – Heinrich der Unwandelbare), gestaltet mit einem Smaragden und drei Perlen. Ein drittes Kunstwerk hat die Abkürzung «HISA», höchstwahrscheinlich für «Henry Immuable Serviteur Anne» (Heinrich, der unwandelbare Diener Annes). Während diese Kürzel Wendungen in den ersten Liebesbriefen des Königs aufgreifen, ist die Bedeutung von drei weiteren Designs mit der von Blumen umkränzten, verschlungenen Abkürzung «ABCE» noch heute nicht entschlüsselt.<sup>25</sup>

Holbeins Zeichnungen preisen den Stellenwert, den Anne als Königin den Darstellenden Künsten einräumte. Es ist jedoch keine beglaubigte Darstellung Holbeins von Anne persönlich erhalten. Ob die beiden bekanntesten Porträts von ihr, auf denen sie eine französische Haube und zwei Perlenketten trägt, mit dem Buchstaben «B» und drei Perlen als Anhängsel, und die beide aus den 1590er Jahren stammen, auf einem verlorenen Original Holbeins basieren, lässt sich unmöglich beurteilen. Dass eine seiner Zeichnungen die Bildunterschrift «Anna Bollein Königin» trägt, hat nichts zu sagen, weil die Inschrift, genau wie etliche andere, wenigstens ein Jahrhundert später hinzugefügt wurde und sich auf Identifikationen aus den späten 1540ern stützt, von denen man mehrere durcheinander gebracht hatte. Die Zeichnung zeigt eine hübsch aussehende Frau, mit einem dicken Hals und Doppelkinn, die ein weites legeres Gewand trägt, das keine modebewusste Königin für ein Porträt auswählen würde. Da Holbein das Wappen der Wyatts auf die Rückseite der Leinwand zeichnete, handelt es sich bei der Porträtierten vermutlich um Jane Haute, die sich im Jahr 1536 auf die Trauung mit Thomas Wyatts Sohn vorbereitete.<sup>26</sup>

Von einer weiteren Zeichnung Holbeins, die später als die Grundlage für einen Stich von Wenzel Holler diente, heißt es ebenfalls, sie zeige Anne. Sie bildet eine attraktive Frau mit dunklen Augen und einem gefassten Gesichtsausdruck ab, elegant gekleidet, mit einer Kette und einem Mieder mit einem quadratischen Halsausschnitt. Doch die Porträtierte hat nicht den langen, schlanken Hals von Anne, und die Inschrift trägt eine Handschrift aus dem 17. Jahrhundert.<sup>27</sup>

Wenn Anne Holbein jedoch auch nicht darum bat, sie selbst zu zeichnen oder zu malen, so bestellte sie doch ein zweites Neujahrs-

geschenk für Heinrich bei ihm, um die Stellung des Königs als Oberhaupt der Kirche zu verewigen: eine Miniatur auf Pergament (22,9 × 18,3 cm) zum Thema «König Salomo und die Königin von Saba». Das Werk, das sich immer noch in der Royal Collection befindet, ist in der Grisaille-Technik gefertigt, allerdings mit ausgiebigen goldenen Tupfern und unter reichlicher Verwendung von Silber (das inzwischen schwarz geworden ist) und einem ultramarinblauen Hintergrund. Zusätzliche Farbe bringt nur ein einziges sinnträchtiges Detail, die roten Erdbeeren mit ihrem Grün, die Salomo zum Geschenk angeboten werden.

Das Kunstwerk ist nicht nur eine simple Rekonstruktion einer biblischen Geschichte. Die Hauptperson ist Salomo, der mit der Krone auf dem Haupt und dem Zepter in der Hand auf einem Marmorthron sitzt. Die Ellbogen seitlich ausgestellt, die Hände auf den Hüften und die Beine breit, dominiert er die Komposition. Zu beiden Seiten stehen seine Priester und Edelleute. Zur Linken, auf den Stufen unter dem Thron, grüßt die Königin von Saba, im Profil dargestellt mit ausgestreckten Händen, Salomo, ihre Damen folgen ihr in einem halbmondförmigen Zug, gefolgt von ihren Dienern, die dem König Geschenke darbieten.<sup>28</sup>

Da Holbeins Darstellung Salomos ein lebendiges Abbild Heinrichs ist und die Königin von Saba ein traditionelles Symbol für die Kirche war, zeigt das Gemälde ihn als Oberhaupt, das die Huldigung der Kirche von England entgegennimmt. Zu beiden Seiten des Throns und auf dem Wandbehang dahinter steht auf Latein der Gruß Sabas, nach Versen aus dem Alten Testament, und verkündet, dass Heinrich direkt von Gott ernannt worden und ihm allein verantwortlich sei. Auf den Stufen des Throns ist zu lesen: «Durch eure Tugenden übertrefft Ihr noch Euren Ruhm.» Der ursprüngliche Bibeltext von Sabas Worten beginnt: «Wie glücklich sind deine Frauen und deine Minister, die täglich um dich sind und deine klugen Worte hören», das in der Losung «The Most Happy», also «die Allerglücklichste», aufgegriffen wird, die Anne nach der Heirat wählte. In Holbeins Version ist «Frauen» jedoch zu «Männer» geändert worden – allem Anschein nach hatte Anne, als sie das Werk in Auftrag gab, nicht die Absicht, Heinrich zur Nachahmung der notorischen Polygamie Salomos anzuspornen.<sup>29</sup>

Ehe Anne ihre radikaleren Ideen in Angriff nahm, musste sie routinemäßige Pflichten erledigen. Eine davon betraf ihre Ländereien. Es war üblich, dass Königinnen eigene Mitgiftgüter hatten, aus deren Einkünften Schirmherrschaften, Geschenke, Luxusgüter und die regelmäßigen Ausgaben gedeckt werden konnten. Anne nahm jedoch insofern eine einzigartige Stellung ein, als ihre Besitztümer, nachdem Heinrich aufgehört hatte, ihr Immobilien ohne Ende zu übertragen, ein gewaltiges Ausmaß angenommen hatten. Allein im Jahr 1535 bezog sie aus diesen Gütern Einkünfte in Höhe von £ 5056 16s 11d (nach heutigem Wert weit mehr als 5 Millionen Euro), erheblich mehr als Katharina erhalten hatte.<sup>30</sup>

Bei der Verwaltung ihrer Ländereien und Finanzen folgte Anne ihren Vorgängerinnen. Spätestens seit 1403 hatten Königinnen für diesen Zweck einen Rat mit einem Amtszimmer in der Nähe der Westminster Hall.<sup>31</sup> Um ihre Angelegenheiten kümmerte sich ihr Onkel Sir James Boleyn, unterstützt von Sir Edward Baynton, ihrem Vize-Kämmerer, sowie ihr Oberstallmeister Sir William Coffyn und ihr vertrauter Verweser George Taylor als reguläre Ratsmitglieder. Aber auch wenn ein Großteil von Annes Finanz- und Immobilienangelegenheiten komplett von dem Rat geregelt wurde, war ihre persönliche Zustimmung erforderlich, bevor bestimmte Pachten vereinbart oder Bücher genehmigt werden konnten. Ihre Rechnungsprüfer und Assistenten bereisten jedes Jahr alle ihre Güter, um die Pachtlisten zu inspizieren und eine Bewertung ihres Besitzes zusammenzustellen. In Regionen, wo ihre Ländereien lagen, zahlte sie Gebühren an rund 82 lokale Pachteinreiber, Verwalter, Amtsmänner und Parkhüter, und Vorschüsse an sechs Juristen und drei weitere Justizbeamte.<sup>32</sup>

Zu den Funktionen des Rates zählte auch die Schlichtung in Streitigkeiten unter ihren Pächtern oder Mietern. Auf diese Weise erfuhr Anne von Verstößen auf ihren Gütern, etwa als sich Robert Rolf of Hadleigh in Suffolk über ein Eindringen in eine Mühle beschwerte. Interessanterweise befasste sich Anne persönlich mit einer anderen «Angelegenheit, die seit langem im Gericht der Kanzlei anstand», und ersuchte Lordkanzler Sir Thomas Audley «eine solche Schnelligkeit anzuwenden, wie er mit seinem gesetzlichen Gutdünken vereinbaren

könne». Es handelte sich um einen Fall zwischen «einem gewissen Broke und A. B.»: Der einzige Fall, auf den die Beschreibung und das Datum zutrifft, ist John und Alice Broke aus Manningtree in Essex gegen Alice Banham, eine Witwe, um Ländereien in der Nähe von Ipswich in Suffolk. Es kam zum Rechtsstreit, weil Banham Ländereien zurückerhalten wollte, die ihr ein gewisser John Cardinal überschrieben hatte, mit dem sie verlobt war, der aber vor der Hochzeit gestorben war. Die Brokes bestritten jedoch die Schenkung. Wenn das wirklich das Verfahren war, für das sich Anne interessierte, so dürfte das wohl daran liegen, dass eine der Parteien ihr Pächter oder ein ehemaliger Diener war.<sup>33</sup>

Die lebenskluge Lady Lisle überschüttete Anne in der Hoffnung auf Gunsterweisungen mit Geschenken. Im Januar 1533 schenkte sie ihr einen kleinen Hund namens Purquoy, möglicherweise nach dem französischen «pourquoi» – warum (auch wenn der Hund ursprünglich Francis Bryan geschenkt worden war).<sup>34</sup> Dem Hund ließ sie ein Dutzend frisch getötete Mornellen – kleine, essbare Regenpfeifer-ähnliche Vögel – folgen, die George Boleyn der Königin überbrachte. Anne verpeiste sechs davon zum Mittag- und sechs zum Abendessen, weil sie, wie sie sagte, «eine besonders gute Speise» wären. Lisle schickte danach einen Hänfling in einem Käfig, der einmal bei ihr in der Kammer gehangen hatte. Es war «ein angenehmer Singvogel, der zu keiner Zeit aufhört, Euer Gnaden mit seinem angenehmen Gesang zu erfreuen».<sup>35</sup>

Anne vergötterte Purquoy. Wie Francis Bryan Lady Lisle über den Hund, der ihm kurze Zeit gehört hatte, berichtete, wurde das Haustier «von der Königin so sehr geliebt, dass es nicht mehr als eine Stunde in meinen Händen blieb, ehe Ihre Gnaden es mir wegnahm».<sup>36</sup> Purquoy tollte munter zwei Jahre lang in Annes Gemächern umher, bevor er bei einem Sturz aus einem Fenster starb. Lady Lisle erfuhr die Nachricht von Margery Horsman. Als sich der Unfall ereignete, wussten alle, dass Anne ihren geliebten Purquoy «so sehr schätzte», dass «dort niemand es wagte, Ihrer Gnaden davon zu erzählen, bis es Seiner Hoheit dem König wohl gefiel, Ihrer Gnaden es mitzuteilen». (Heinrich liebte seine eigenen Hunde, so zahlte er einmal den Findern seiner vermissten Spaniel Cut und Ball eine beträchtliche Belohnung. Er dürfte also Ver-

ständnis für den Kummer seiner Frau gehabt haben.) Horsman riet Lady Lisle, falls sie in Betracht ziehen sollte, Anne einen anderen Hund zu schenken, darauf zu achten, dass «Ihre Gnaden einen Rüden gegenüber einer Hündin bevorzuge».<sup>37</sup>

Häufig wandten sich Leute an Anne, deren eigentliches Ziel der König oder der immer allgegenwärtigere Thomas Cromwell war, den Heinrich im April 1534 zu seinem königlichen Sekretär ernannte. Lady Lisle versuchte es auf diesem Weg, als sie und ihr Mann in Umberleigh in Devon ein Wehr genehmigt bekommen wollten, das gegen das Gesetz zum Schutz des Flussverkehrs verstieß. Weil lokale Bürokraten nicht auf ihre Versicherungen reagierten, dass das betreffende Wehr die Schifffahrt nicht behindere, und weil einige Wehre, die Anne und Heinrich gehörten, bereits abgebaut worden waren, war ein direkter Appell an die Königin, «Euer Gnaden den König, den Lordkanzler oder den Herrn Sekretär zu bewegen», eher vergebliche Mühe. «Der Herr Sekretär ist», wie John Husee, ihr Vertreter am Hof, den Viscount und Lady Lisle warnte, «in dergleichen sehr ernst und wird keine Gunst erweisen.»<sup>38</sup>

Mehr Erfolg hatte John Crayford, der Master of Clare College und Vizekanzler der Cambridge University. Im Juli 1535 bat er Heinrich in einem Bittgesuch, eine gesetzliche Unregelmäßigkeit zu korrigieren, nach der frisch erhobene Steuerforderungen, die eigentlich für den wohlhabenden Klerus gedacht waren, Akademikern auferlegt wurden, die schlecht bezahlte Lehrstühle am College innehatten. Er schrieb in dieser Angelegenheit auch an Anne. Da sie Verständnis für sein Bittgesuch hatte, brachte sie gegenüber Heinrich diese eklatante Ungerechtigkeit zur Sprache, der zunächst nichts unternahm. Daraufhin schrieb Crayford erneut. Das zweite Mal hatten ihre Intervention Erfolg: In der Sitzung des Parlaments, die am 4. Februar 1536 begann, korrigierte Heinrich den Fehler.<sup>39</sup>

Vor ihrer Krönung hatte Anne erfolgreich Wolsey bearbeitet, Dr. Robert Forman von dem Vorwurf der Ketzerei frei zu sprechen. Laut der Ausgabe von 1583 von John Foxes *Acts and Monuments* («Buch der Märtyrer») erreichte sie die Entlassung von Thomas Patmore, dem evangelischen Pfarrer von Much Hadham, Hertfordshire, aus dem Gefängnis.<sup>40</sup> William Latymer erzählt von einer französischen Hofdame

namens «Mistress Mary», die «aus religiösen Gründen» nach London geflohen und von Anne so gut aufgenommen worden sei, dass sie erklärte, sie habe im Exil mehr gewonnen, als wenn sie zuhause geblieben wäre. Ein weiterer Reformier, dem Anne Zuflucht anbot, war der deutsche Erzieher Johannes Sturm, ein Mann, der angeblich sehr klug und «von großer Bescheidenheit» war, doch er lehnte ab.<sup>41</sup> Im Mai 1534 ergriff sie für Richard Harman Partei, einen verbannten Protestanten, den Wolsey aus der Company of Merchant Adventurers ausgeschlossen hatte, weil er Simon Fish Exemplare von Tyndales *New Testament* geliefert hatte. In Briefen, die mit ihrem Siegel verschickt wurden, wies sie Cromwell an, Harman wieder seinen Platz in der Kaufmannsgilde anzubieten und ihm «mit aller Geschwindigkeit und der gebührenden Gunst» die Heimkehr zu erlauben.<sup>42</sup>

Im März 1534 rettete sie Nicolas Bourbon, einen weiteren Protestanten und Dichter, den Margarete von Navarra als Hauslehrer für ihre Tochter Jeanne angestellt hatte. Seine spitzen Angriffe auf die Inquisitoren der Sorbonne brachten ihn ins Gefängnis, und sein Besitz, einschließlich der zahmen Nachtigall, wurde beschlagnahmt. Bourbon schrieb seine Freilassung der Intervention von König Franz I. zu, doch an anderer Stelle geht aus dessen Schriften hervor, dass es auf Annes Aufforderung hin geschah.<sup>43</sup> Kaum auf freiem Fuß reiste Bourbon nach London, wo Anne für ihn eine Unterkunft bei William Butts und später bei Cornelius Hayes und seiner Frau organisierte. Er war so dankbar, dass sich in seiner Dichtung eine Eloge auf Anne und weitere auf Holbein finden, der ihn sowohl zeichnete als auch malte und ebenfalls mit Butts und Hayes befreundet war. «Hans malte mich besser als Apelles», verkündete er begeistert in einem seiner Verse.<sup>44</sup>

Um Bourbon zu beschäftigen, ernannte Anne ihn zum Hauslehrer ihres Neffen und Mündels Henry Carey, für Henry Norris' Sohn und für Bridget Wilshires Sohn Thomas aus ihrer Ehe mit Sir Nicholas Harvey. Die Jungen waren zwischen sechs und zehn Jahre alt und wurden in Annes Haushalt unterrichtet. Speziell für sie schrieb Bourbon sein zweites Buch, das *Paedagogion* («Schule für junge Pagen»), das nach seiner Rückkehr nach Frankreich Ende 1535 in Lyon veröffentlicht wurde.<sup>45</sup>

Wie ihr Vater, ihr Bruder George und ihre Schwägerin Jane Parker förderte auch Anne einzelne Schüler, etwa Nicholas Heath und Thomas Thirlby, die beide später Bischöfe wurden, und William Bill, den späteren Dekan von Westminster. Im September 1535 rühmte der gefeierte Gelehrte von Cambridge John Cheke, der später eine der Töchter von Annes Hofdame Elizabeth Hill heiratete, ihre Großzügigkeit und gab an, dass Studenten ihr lediglich von einem ihrer Kaplane empfohlen werden müssten, um eine Unterstützung zu erlangen. Sie stiftete in Oxford und Cambridge Stipendien, indem sie im ersten Jahr ihrer Regentschaft jeder Universität 40 Pfund zukommen ließ, und anschließend jährlich 80. Sie verfolgte auch die Karrieren ihrer Begünstigten, insbesondere die John Aylmers, eines Novizen, von dem sie hörte, er «lerne fleißig und [habe] gutes Benehmen und vortreffliche Beherrschung», und der in Cambridge studierte. Sie schrieb in seinem Namen an William Thornton, den Abt von St Mary's in York, der Aylmers Studium unterbrochen hatte, indem er ihn ins Kloster zurückrief, um weltliche Aufgaben zu übernehmen, «zur nicht geringen Störung und Überprüfung seines Verstandes». Über Thorntons Sturheit sehr verärgert wies Anne ihn an, Aylmer wieder an die Universität zu schicken und ihm «ausreichend Ausstattung für die Fortsetzung seines Studiums dort» zu gewähren. Falls dies für Thornton nicht akzeptabel sei, sollte er «schriftlich durch diesen Überbringer einen vernünftigen Grund [erklären], weshalb Ihr zögert, unsere besagte Bitte zu erfüllen».<sup>46</sup>

Die Kirchenreform hatte für Anne einen so hohen Stellenwert, dass sie eine ganze Kohorte protestantischer Kaplane um sich scharte.<sup>47</sup> Neben Latymer und Nicholas Shaxton, dem sie den Bischofssitz Salisbury verschaffte, zählten der streitlustige Reformier Hugh Latimer (den Anne im Jahr 1530 zum ersten Mal als Fastenprediger rekrutierte), John Skip (Shaxtons Ablösung als Almosenier der Königin), Robert Singleton und Matthew Parker dazu. Singleton, der als «Licht und Leuchte» von Annes Haushalt beschrieben wurde, spielte eine Doppelrolle als einer von Cromwells Informanten, die aufrührerische Papisten denunzierten. Parker warb Anne 1535 vom College Corpus Christi in Cambridge ab: Seine Mutter Alice Monins (oder Monings) kam aus Kent und war ihr womöglich persönlich bekannt. Anne hatte so großes Vertrauen zu ihm,

dass sie ihn engagierte, sich ganz besonders um das geistige Wohl ihrer Tochter kümmern, eine Aufgabe, an die er sich 1559 erinnern sollte, kurz bevor Elizabeth ihn zu ihrem ersten Erzbischof von Canterbury machte.<sup>48</sup>

Anne setzte sich massiv für ihre Leute ein. Im Januar 1534 schrieb sie der Gemeinde von Bristol und sicherte sich deren Kooperation bei einem manipulierten Auswahlverfahren zugunsten des von ihr bevorzugten Kandidaten zum Meister des Johanniterordens. Im selben Jahr ernannte sie William Barlow, den Bruder von John, zum Prior von Haverfordwest, Pembrokeshire, wo er (wie er selbst sagte) die Kräfte des Antichristen bekämpfte und aufrichtig danach trachtete, «das Evangelium Christi zu predigen». Danach nominierte Anne ihn zum Bischof von St Asaph, und als seine Widersacher sich quer stellten, fand sie für ihn stattdessen das Bistum St David.<sup>49</sup>

Von Anne für einen Posten nominiert zu werden, war nie das Ende der Geschichte. Als der Protestant Edward Crome 1534 das Vikariat von St Mary Aldermary, einer der reichsten Gemeinden Londons, nicht annahm, bestellte sie ihn zu sich. Sie habe sich «nicht wenig» gewundert, erklärte sie, «dass, obschon wir Euch zu verschiedenen Zeiten unser Gefallen bezüglich Eurer Beförderung in das Pfarrhaus von Aldermary bekundet haben ... Ihr dennoch bislang die Übernahme desselben hinausgezögert habt». Das werde sie nicht zulassen: «Unser ausdrücklicher Wille und Pläsier ist, dass Ihr in dieser Angelegenheit keine weiteren Verzögerungen nutzen sollt, sondern die Kur und die Aufgabe des besagten Vikariats auf Euch nehmen sollt ... wie Ihr uns ohnedies Vergnügen bereitet.» Was sie besonders ärgerte, war der Umstand, dass sie, als Crome 1531 wegen Ketzerei angeklagt worden war, Heinrich dazu gebracht hatte, ihn freizulassen. Entsprechend gemäßregelt trat Crome dann tatsächlich seinen Posten an und hielt in der Folge eine Reihe überaus populärer, wenn auch häufig flammender Predigten.<sup>50</sup>

Im Oktober 1535 half Anne Cromwell, als es darum ging, eine Neuauflage der verbotenen Bibelübersetzung des ins Exil verbannten Miles Coverdale zu finanzieren, gedruckt von James Nicolson in Southwark. Es handelte sich um die erste vollständige Bibelübersetzung ins Englische. Daran konnten sie heimlich zusammenarbeiten, weil es ein Pro-

jekt war, das ihnen beiden am Herzen lag.<sup>51</sup> Im Gegensatz zu Coverdales Originaltext, der in Köln oder Antwerpen gedruckt und anschließend nach London geschmuggelt worden war, erschien die Nicolson-Neuaufgabe mit einer rührenden Widmung, in der Coverdale Anne als die «teuerste, gerechte Frau und tugendhafteste Prinzessin» des Königs pries. Ein einleitendes Gebet und aus den Psalmen ausgewählte Verse, die nach dem Lesen eines jeden Kapitels rezitiert werden sollten, waren das Werk von Nicholas Shaxton.<sup>52</sup>

Annes Rolle bei dem Projekt beschränkte sich höchstwahrscheinlich darauf, dass sie ihre Protektion und womöglich eine Geldsumme anbot. In Anbetracht der damaligen Ansichten ihres Gatten war schon das riskant – erst im Jahr 1537 erlangte Cromwell endlich die Freigabe des Königs für eine englischsprachige Bibel. Im Jahr 1535 bevorzugte Heinrich noch eine überarbeitete Version des alten, lateinischen Textes der Vulgata, für die er das Vorwort schrieb und eine besondere Drucktype wählte, die sich für seine inzwischen alternden Augen eignete.<sup>53</sup> Um Heinrich zu besänftigen, arrangierte Anne (oder vielleicht Cromwell) es für Nicolson's Druck so, dass er einen prächtigen, von Holbein entworfenen Rand auf der Titelseite erhielt, der den König als Oberhaupt der Kirche zeigte, wie er auf dem Thron sitzt und seinen Bischöfen ein Exemplar aushändigt.<sup>54</sup>

Die Vorsicht gebot es, dass Anne die Kandidaten, die sie förderte, sorgfältig auswählen musste. Anfang 1536 versuchte etwa Tristram Revell, ein ehemaliger Gelehrter von Cambridge, der Mittel für seine Studien benötigte, ihr eine englische Übersetzung der *Somme Chrestienne* des Franz Lambert von Avignon zu schenken, eine knappe Zusammenfassung der lutherischen Theologie, die 1529 für den französischen Markt gedruckt worden war. Wie zu erwarten, erwiderte sie jedoch, dass «ihr an dem Werk nichts liege». Und das ungeachtet eines überschwänglichen Vorworts, das sie mit Johannes dem Täufer verglich und über die «Gemeinschaft» frohlockte, «welche Euer Gnaden im Evangelium habe».<sup>55</sup>

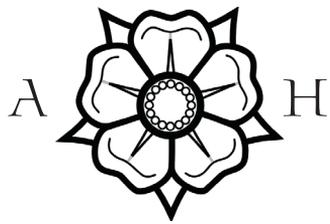
Das Interesse, das Königin Claude und die Anhänger Lefèvres für eine Klosterreform gezeigt hatten, teilte auch Anne. Sie bestritt oder verunglimpfte niemals das Leben in religiöser Gemeinschaft als all-

gemeines Ideal, wies Cromwell jedoch an, einzelne Gründungen zu untersuchen, wenn sie meinte, ihr Einfluss sei erforderlich, etwa in dem Zisterzienserhaus bei Vale Royal in Cheshire und dem Augustinerkloster bei Thetford in Norfolk.<sup>56</sup> Latymer schildert mit einiger Übertreibung, wie sie das Frauenkloster bei Syon inspizierte, als sie sich 1535 über Ostern in Richmond aufhielt. Als die Äbtissin ihr den Zutritt verweigerte, unter dem Hinweis, eine verheiratete Frau sei innerhalb der Mauern nicht gestattet, bestand sie darauf und bekam mit «gerechten und süßen Worten» ihren Willen. Kaum hatte sie das Kloster betreten, traf sie die ganz in Weiß gekleideten Nonnen auf dem Fußboden ihrer Kapelle ausgestreckt, «wie sie mit den Gesichtern zu Boden gekehrt um Gnade winselten». Anne durchschaute diese Darbietung einer «scheinheiligen Heiligkeit», schimpfte die Nonnen für ihre «ignorante Weise zu beten» und weil sie lateinische Gebetsbücher anstelle von englischen benutzten.<sup>57</sup>

Anne räumte auch der sozialen Verantwortung eine sehr hohe Priorität ein. Sie wünschte sich, dass die Vermögen einer bescheidenen Zahl der weniger leistungsfähigen Klöster und Konvente für sozial nützlichere Zwecke umgeleitet werden, eine Linie, die eigentlich nicht übermäßig umstritten hätte sein dürfen, wenn man bedenkt, dass Wolsey genau das gleiche für die Finanzierung von Colleges in Oxford und Ipswich getan hatte. Auf diese Weise, indem man den Armen Bildung ermöglichte, Gastfreundschaft und Almosen anbot, könnten die Absichten der ursprünglichen Gründer womöglich besser verwirklicht werden. Matthew Parker gehörte zu den Vorreitern dessen, was sie zu schaffen hoffte. Nachdem sie ihn gewonnen hatte, machte sie ihn zum Dekan des Colleges von Stoke-by-Clare in Suffolk, einer kleinen, aber außergewöhnlich wohlhabenden Einrichtung unter ihrer Schirmherrschaft, wo er ein Gymnasium und eine Gesangsschule gründete, einhergehend mit Stipendien für Cambridge. In den überarbeiteten Statuten des College strich Parker jede Anforderung an Bibelgelehrten, die Messe zu lesen, und ernannte stattdessen einen Bibelleser und Prediger. Anstelle der Gebete für die Toten wie in der Vergangenheit bot das College den einheimischen Armen jetzt kostenlose Bildung, mit Anne als Schirmherrin.<sup>58</sup>

In dem Bestreben, gegen Aberglauben und offensichtlichen Schwindel vorzugehen, wies Anne ihre Kaplane im Sommer 1535 an, die berühmten Reliquien des Heiligen Blutes in der Hailes Abbey in Gloucestershire zu untersuchen, ein außerordentlich einträglicher Wallfahrtsort, der nur von dem des ermordeten Thomas Becket in Canterbury übertrifft wurde, den Heinrich im Jahr 1538 zerstören und dessen reiche Schätze er rauben ließ. Die Reliquie der Hailes Abbey, eine Phiale aus Kristall, die angeblich eine kleine Menge des Blutes Christi enthielt, wurde zur Verehrung – und für Geldspenden – zur Schau gestellt. Während sich Anne und Heinrich im nahe gelegenen Winchcombe aufhielten, betrachtete sie die Reliquie möglicherweise mit eigenen Augen und hielt sie für eine Fälschung, was auch zutraf. Irrtümlich behauptet Latymer, die Reliquie sei rasch entfernt worden, dabei dauerte es drei weitere Jahre, denn Heinrich ließ sich nur unter größter Mühe überzeugen, dass sie gefälscht war.<sup>59</sup>

Anne sollte lediglich 1083 Tage lang regieren, ehe die Katastrophe sie ereilte, und doch sollte sie in dieser kurzen Zeitspanne die Rolle der Königin weiter ausgestalten. Ihre prägenden Jahre hatten ihr eindringlich vermittelt, was direkte und entschlossene Frauen erreichen konnten. Sie stand für das ein, woran sie glaubte, und ihre Hingabe für Ideen, insbesondere religiöse, brachte es mit sich, dass sich an ihr in dem aggressiv maskulinen Umfeld von Heinrichs Hof zwangsläufig die Geister schieden. Sie hatte ein scharfes Auge für Männer und schätzte den Anstoß für Veränderungen, den eifrige, junge Protestanten geben konnten, und protegierte und förderte sie. Ihre Verantwortung für finanzielle Angelegenheiten nahm sie sehr ernst, sie erkannte den Wert von Grundbesitz und, wie im Fall der Klostervermögen dessen teilweise Umwidmung der Gesellschaft dienen konnte. Sie wusste, wann sie hartnäckig bleiben und wann sie innehalten oder nachgeben musste, weil sie sich voll und ganz darüber im Klaren war, welche Konflikte eine Frau auslösen konnte, wenn sie in einer zutiefst patriarchalischen Welt Autorität ausübte. Mit diesen Eigenschaften steht sie stolz im Pantheon der Geschichte neben ihrer Tochter, der späteren Königin Elisabeth I.



Bildnachweis für die Leseprobe  
S. 8: mauritius images/Phil Bird/imageBROKER;  
S. 9: Bridgeman Images; S. 10: © Collection of the Duke of  
Northumberland/Bridgeman Images; S. 11: mauritius images/  
The Picture Art Collection/Alamy/Alamy Stock Photo;P  
S. 13: © privat